

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Post)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 23. November 1934

Nr. 275

Schwere Anklagen gegen Ungarn

Die jugoslawische Note überreicht / Großer Eindruck in Genf

Genf. (Tsch. Pr. B.) Die jugoslawische Delegation überreichte Donnerstag nachmittags dem Generalsekretär des Völkerbundes Avenol eine Note folgenden Wortlautes:

Das hassenwütige Verbrechen von Marseille, welches an das Gewissen aller zivilisierten Völker gerührt hat, hat die Regierung Jugoslawiens veranlaßt, dem Völkerbunde einige Umstände mitzuteilen, welche bei der polizeilichen Enquete mehrerer Staaten zutage getreten und geeignet sind, den Frieden zwischen Jugoslawien und Ungarn zu stören.

Durch ihre Mitteilung an den Völkerbund vom 4. Juni d. J. hat die jugoslawische Regierung den Rat auf die verbrecherische Tätigkeit einiger jugoslawischer, nach Ungarn ausgewanderten Elemente sowie auf die Hilfe und die Unterstützung aufmerksam gemacht, welche diese Elemente bei einigen ungarischen Behörden gefunden haben. Die jugoslawische Regierung hat, indem sie im Rate am 4. Juni 1934 die Mitteilung der ungarischen Behörden an dieser Affäre aufdeckte, erklärt, daß sie bereit sei, die gesamte Lage an der jugoslawisch-ungarischen Grenze durch direkte Verhandlungen beizulegen, nur in der Überzeugung, daß die ungarische Regierung, vor die Verantwortung gestellt, die notwendigen Maßnahmen treffen werde, um der Unterstützung, welche die terroristischen Elemente in Ungarn gefunden haben und der dadurch gebundenen Verschuldung ungarischer Behörden ein Ende zu machen. Wie in diesem Sinne mit der ungarischen Regierung geführten Verhandlungen haben zu dem ungarisch-jugoslawischen Abkommen vom 14. Juli 1934 geführt.

Die Ergebnisse der Enquete der französischen Polizei über das Verbrechen von Marseille haben bewiesen, daß dieses Verbrechen organisiert war und unter Teilnahme von Terroristen ausgeführt wurde, welche in Ungarn gewirkt hatten und die sich die angeführte Mitschuld zu Ruhm machten. Die Ergebnisse dieser Enquete haben schließlich bewiesen, daß das Marseiller Verbrechen nur auf Grund der Hilfe geschilderten Mitschuld bestrafen werden konnte.

Unter den an dem Marseiller Verbrechen Mitschuldigen befinden sich Terroristen, gegen welche die jugoslawische Regierung bereits Beschwerde geführt hat. Es ist bewiesen, daß sie in Ungarn nicht nur Hilfe gefunden haben, sondern daß sie beinahe bis unmittelbar zum Attentat in der Farm Janka Pussta sich aufgehalten haben, von welcher die ungarische Regierung erklärt hat, daß sie aufgegeben wurde.

Diese Ergebnisse der Enquete stellen sehr ernstliche Verantwortung der ungarischen Behörden für die Hilfe und die Unterstützung, welche den nach Ungarn ausgewanderten jugoslawischen Terroristen in Ungarn gewährt wurde.

Das jugoslawische Volk, das in seinen Gefühlen schwer getroffen wurde, erhebt die Forderung, daß die Umstände, unter denen das hassenwütige Verbrechen verübt wurde, vollständig klar gestellt werden. Wenn das jugoslawische Volk in dieser schweren Prüfung seine Besonnenheit und seine Kaltblütigkeit bewahren konnte, so deshalb nur deshalb, weil es Vertrauen in die Wirksamkeit des Völkerbundes, dieses Schülers des Friedens und der internationalen Gerechtigkeit, von welcher der Friede abhängt, bewahrt hat.

Die jugoslawische Regierung ist sich ihrer internationalen Verantwortung, aber auch ihrer Pflicht gegenüber dem jugoslawischen Volk bewußt; sie sieht deshalb es als ihre Pflicht an, sich an den Völkerbund zu wenden, damit durch die Behandlung der Angelegenheit die Wiederkehr des Vertrauens in die internationale Gerechtigkeit und Stillschließung erreicht werde, welche die tragischen Ereignisse von Marseille hätten untergraben können.

Es ist absolut notwendig, daß die Verantwortlichkeit vor dem höchsten Organ der internationalen Gemeinschaft festgestellt werde, denn es könnte keine größere Gefahr für den Frieden und die internationalen Beziehungen geben, als die verletzten Gefühle der Nation, welche — in der Person ihres erhabenen Führers — das Opfer von Mordanschlägen von Verbrechern geworden ist, die nicht nur und bestraft blieben, sondern sogar nicht einmal hinreichend festgesteckt wurden.

Die Marseiller Ereignisse werfen immer dringender die Frage nachgewiesen in der internationalen Politik und in der zivilisierten Welt gerichtet. Es handelt sich nicht mehr um ein politisches Verbrechen, um das Werk eines vereinsamten Einzelnen, es handelt sich nicht mehr um das den politischen Emigranten gewährte Asyl.

Bei der Frage, die aufgeworfen wird, handelt es sich in Wirklichkeit um die Frage der Massengewalt und -ausbildung, welche in der Reihe von Attentaten und Morden betrauten Verbrecher auf dem Gebiete eines fremden Staates mit einer genau festgestellten Politik. Die Vorteile

und der Schutz, dessen sich die Verbrecher von Marseille auf ungarischem Gebiet während ihrer detaillierten und langen Vorbereitungen erfreuen, sind ganz unglaublicher Art.

Wenn die Repräsentanten eines Volkes und die stärksten Förderer des internationalen Friedens bei der Ausübung ihrer Pflichten von Verbrechern ermordet werden können, die in Massen ausgebildet werden und sich das Wohlwollens, wenn nicht der wirksamen Unterstützung einer fremden Regierung erfreuen, dann kann es keine organisierte Ordnung mehr geben. Es ist dies eine Zeitperiode der Anarchie und der internationalen Barbarei, die sich vor der zivilisierten Welt eröffnet und in welcher die grundlegendsten Friedensbestrebungen unausweichlich vor dem Ernst dieser Dinge untergehen.

In der Beforgnis um die Aufrechterhaltung des Friedens, vertrauend auf die Autorität des Völkerbundes, sieht sich die jugoslawische Regierung gezwungen, sich auf den zweiten Absatz des Artikels 11, des Völkerbundesvertrages zu berufen und dem Rat von der Lage Mitteilung zu machen, die die Beziehung zwischen Jugoslawien und Ungarn in ungewöhnlich ernster Weise bedrohen und den Frieden und das gute Einvernehmen unter den Völkern gefährden. Wir wären Ihnen dankbar, Herr Generalsekretär, wenn diese Frage auf die Tagesordnung der künftigen Ratssitzung gesetzt werden würde.

Unterstützung durch die Verbündeten

Die Minister Dr. Benes und Titulescu haben an den Generalsekretär des Völkerbundes gleichlautende Zuschriften folgenden Wortlautes gerichtet:

Die jugoslawische Regierung hat Ihnen ein Schreiben überreicht, in welchem sie konstatiert, daß das verabscheuungswürdige Verbrechen von Marseille, welches an das Gewissen aller zivilisierten Völker gerührt hat, die jugoslawische Regierung veranlaßt hat, dem Völkerbunde einige außerordentlich ernste Umstände mitzuteilen, welche imstande sind, das gute Einvernehmen und den Frieden zwischen Jugoslawien und Ungarn zu trüben. Angesichts des Ernstes dieser Umstände sieht sich die jugoslawische Regierung, befohlen um die Erhaltung des Friedens und im Vertrauen auf die Autorität des Völkerbundes, genötigt, sich auf den Absatz 2 des Artikels 11 des Völkerbundesvertrages zu berufen und den Rat von dieser Situation in Kenntnis zu setzen, welche eine ernste Gefährdung der Beziehungen zwischen Jugoslawien und Ungarn darstellt und den Frieden sowie das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören droht.

Die jugoslawische Note sowie die gleichlautenden Noten der rumänischen und der tschechoslowakischen Regierung haben in Genf tiefen Eindruck gemacht. Das Memorandum, welches die Beweise für die Behauptungen der jugoslawischen Note enthält, wird Samstag im Sekretariate des Völkerbundes überreicht werden.

Dem „Exelior“ zufolge befindet sich unter den Dokumenten insbesondere das amtliche Dokument der ungarischen Behörden, durch welches bestätigt wird, daß einige ungarische Behörden ungarischen Offizieren

Da die Fakten, welche den Gegenstand der Beschwerde der jugoslawischen Regierung bilden, wegen ihres außerordentlichen Ernstes die tschechoslowakische (bzw. Rumänische) und ihre gut nachbarlichen Beziehungen zu Ungarn direkt betreffen, die mit Rücksicht auf die allgemeinen Bedingungen, von denen der Frieden in Mitteleuropa abhängt, in Gefahr sind, schließt sich die tschechoslowakische (rumänische) Regierung als Mitglied des Völkerbundes integral der Beschwerde der jugoslawischen Regierung an. Indem ich mich dem Ersuchen der jugoslawischen Regierung anschließe, diese Fragen auf die Tagesordnung der nächsten ordentlichen Ratssitzung zu setzen, bitte ich Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner Hochachtung entgegenzunehmen. (Herr Dr. Ed. Benes (bzw. Titulescu).)

den Auftrag erteilten, sich in das Lager der kroatischen Terroristen in Janka-Pussta zu begeben und diese dortselbst im Schießen, im Werfen von Granaten und Bomben, im Umgeben mit Maschinengewehren u. dgl. zu üben.

Landespräsident Sobotka im Karlsbad-Falkenauer Gebiet

Falkenau. (Tsch. Pr. B.) Der Landespräsident für das Land Böhmen Dr. Sobotka besuchte heute in Begleitung des Landessekretärs des staatlichen Bauamtes Ingenieur Dittich und des Regierungsrates Dr. Wlanc die politischen Bezirke Karlsbad und Falkenau, wo er sich vor allem bei den zuständigen Amtorganen über die Arbeitslosigkeit in diesen politischen Bezirken und über die eventuellen Möglichkeiten informierte, wie in der nächsten Zeit für die Arbeitslosen Arbeit beschafft werden könnte. Ueber diese Fragen

beriet der Landespräsident auch mit den Vertretern der Arbeiterschaft des Karlsbader Bezirkes, die vom Abgeordneten Dr. Witte geführt wurden, weiter mit den Vertretern des Karlsbader Stadtrates, mit dem Regierungskommissär der Stadt Fischern, mit dem Abgeordneten Krah und mit den Bürgermeistern von Falkenau, Königberg a. E., Unterreichenau und Zwobnan, mit dem Delegierten des Landeskulturrates Heinze und mit den Vertretern der tschechischen Minderheiten.

Bauernretter Darré und die Wirklichkeit

Der mit der Aufzucht und Erhaltung des deutschen Bauernstandes betraute landwirtschaftliche Diktator, das ist der in Argentinien geborene gegenwärtige Reichsnährminister Darré, hat sich in der ununterbrochenen Reihe von Feiern und Paraden, mit denen das deutsche Volk in seiner wachsenden Misere in seiner dufeligen Laune zu erhalten gesucht wird, in den letzten Tagen auf einem „Reichsbauerntag“ produziert. Durch diesen Bauerntag sollte die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Methoden zur Gesundung der agrarpolitischen Lage in Deutschland demonstriert werden, doch ebenso wie das vor einigen Wochen veranstaltete „Erntedankfest“ diente er vorwiegend der Beweihräucherung der Person Darrés. Wie es heißt, waren auch Gäste aus mehreren Ländern, darunter der tschechoslowakische Reichsminister, was im Augenblick nicht nachgeprüft werden kann und jedenfalls sonderbar wäre, wenn man bedenkt, daß vor tschechoslowakischen Gerichten bereits wiederholt Personen verurteilt wurden, weil sie über die Grenze gegangen waren, um an einer der vielen Paraden in Hitlerdeutschland teilzunehmen.

Allerdings wurde mit einer „Neubildung des Bauernstandes“ durch die gleichgeschalteten Zeitungen Deutschlands und der tschechoslowakischen mächtige Kellern betrieben, so daß es wohl Neugierde war, zu erfahren, wie es um die vielgerühmte Rettung der Bauern durch den Nationalsozialismus bestellt sei. Die Heilslehre, die da heißt: hohe und höchste Lebensmittelpreise hat ja nach wie vor zahlreiche Anhänger unter den Agrariern und nach dieser Richtung hat die nationalsozialistische Politik in der Tat Unerhörtes geleistet. Während sie den Lebensstandard der großen Masse der Konsumenten durch Lohn- und Gehaltsreduzierungen auf ein vor dem nie dagewesenes Maß herabdrückte, hat die Hitlerregierung durch Absperrung der ausländischen Zufuhr und durch Einführung der Höchstpreise die Lebensmittelpreise zu schwindelnder Höhe emporgetrieben. So kostete Roggen im August in Rotterdam 56 Mark, in Deutschland 139 Mark pro Tonne, Weizen in Liverpool 69 Mark, in Deutschland 199 Mark, Schweine in Chicago 12 Mark, in Deutschland 47 Mark pro Zentner; Butter in Kopenhagen pro Doppelzentner 78 Mark, in Deutschland 251 Mark; Speck in Kopenhagen 107 Mark, in Deutschland 54 Mark; Eier in Kopenhagen dreieinhalb Pfennig, in Deutschland 8 Pfennig. Ein Land, das solche Höchstpreispolitik hat, die kein Greuelmärchen, sondern offizielle Daten sind, wird wohl manchem Agrarier als Eldorado erscheinen und die Pilgerfahrt zu Darré, der dieses Wunder vollbracht, wird erklärt.

Und so mag es denn gewesen sein, daß am „Reichsbauerntag“ auch ausländische Gäste zu Füßen des Herrn Darré saßen, der die Gelegenheit benützte, um allerlei über „Blut und Boden“, über die Judenfrage und über die „blutbedingten Voraussetzungen im wirtschaftlichen Wirken“ zu fesseln. Daß dem Redner nicht, wie es auf Tagungen in freien Ländern Selbstverständlichkeit ist, von den Zuhörern Einwände gemacht werden durften, versteht sich am Bande, sie und die Gäste hatten nur die Aufgabe, Staffage für den „Bauernführer“ zu bilden. Und so erfuhren gewiß die Gäste von den tatsächlichen Verhältnissen des deutschen Bauernstandes blutwenig, denn Darrés Schwätzerie geben darüber wenig Aufschluß. Andernfalls wäre ihnen klar geworden, daß die Fassade der hohen Lebensmittelpreise auch eine weniger erfreuliche Rehrseite hat. Es wäre ihnen bei einer Erforschung der Lage der deutschen Landwirtschaft zum Bewußtsein gekommen, daß den Bauern die Preissteigerungen ihrer Produkte nicht viel genützt haben, da sie zum großen Teil weitgemacht werden durch die Steigerung der Preise ihrer Produktionsmittel und Bedarfsartikel und daß es wohl Gewinner der Kapitalpolitik gibt, daß aber diese nur auf Seite der Getreide und Futtermittel produzierenden Großgrundbesitzer und Erzeuger von Futtermitteln, insbesondere von Hafer, die Kleinbauern dagegen Verbraucher dieser Futtermittel und da deren Preise durch die Einfuhrdrohungen riesig in die Höhe getrieben wurden, mußten die Bauern in vielen Gegenden zu Massenfluchtungen von Vieh übergehen, da sie die hohen Futtermittelpreise nicht bezahlen konnten.

EMIL STRAUSS:

Die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik

broschiert K2 45.— gebunden K2 55.—

Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13

Genug Investitionsmöglichkeiten im deutschen Industriegebiet

Genosse Gadenberg sprach in seiner Rede zum Kapitel Öffentliche Arbeiten den dringenden Wunsch aus, daß sich die Verhältnisse bei uns bald so ändern, daß man die Möglichkeit hat, am Budget auch Neuerungen vorzunehmen. Große Verschleibungen wären gegenwärtig natürlich sehr scharf; dargelegene Erhöhungen könnten nur durch Ersparnisse bei anderen Posten gedeckt werden.

Unser erstes Trachten geht nach Arbeitsschaffen. Das Schrecklichste ist nicht einmal der Hunger, sondern die Beschäftigungslosigkeit vor allem für die Jugend. Das Verständnis des Herrn Ministerpräsidenten für die Not im deutschen Gebiet hat uns befreit; nicht ganz richtig ist aber die Auffassung, als ob in den deutschen Randgebieten des Staates öffentliche Arbeiten nicht mehr im Umfang wie anderswo möglich seien, da hier schon im alten Oesterreich sehr viel geleistet worden sei. Wir sind in den Industriegebieten noch keineswegs mit Straßen und Bahnen genügend versorgt. Bei einer Höhe von fünfzig nach Dresden spürt man gleich in der Beschaffenheit der Straßen, wo die Grenze ist! Während die Deutschen in ihren Grenzgebieten der Propaganda wegen für Arbeit sorgen, kümmert man sich bei uns um diese Gebiete nicht so. Wir werden vielleicht noch einmal daraufkommen, daß das ein großer Fehler ist!

An einer Reihe von konkreten Fällen weist Genosse Gadenberg die Notwendigkeit auf, der Straßenerhaltung die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken, auch in den Gebieten, von denen der Herr Ministerpräsident annimmt, daß sie bereits saturiert seien.

Wo immer es möglich ist, sollte man zur Straßenerhaltung einheimischen Granit verwenden, um unsere Steinarbeiter zu beschäftigen, die es nicht nur bei Hlinfo und Stuk, sondern auch in Südböhmen und Schlesien gibt. Die Steinindustrie befindet sich ohnedies schon seit langem in einer Notlage, weil viele Bauten jetzt in Beton ausgeführt werden. Namentlich für öffentliche Gebäude sollte man Granit als Baustein möglichst viel verwenden. Statt der Marmorstufen aus ausländischem Material würden es auch Stufen aus heimischem Granit tun. Aus unserem guten Granit ließen sich sicher auch Wandverkleidungen herstellen.

Für Luxusbauten ist heute nicht die Zeit; heute dürfen nur solche Bauten in Angriff genommen werden, bei denen eine möglichst hohe Quote auf den Lohnausfluß entfällt. Nicht nur Straßenbauten müssen in den Randgebieten durchgeführt werden, auch die Eisenbahn, die Post und die Landesverteidigung müssen bei der Vergabe ihrer Lieferungen die Randgebiete entsprechend berücksichtigen.

Dienstag Parlamentsplenum

Militärvorlagen ebenfalls nächste Woche

Prag. Das Präsidium des Abgeordnetenhausbeschlusses am Donnerstag, die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses für Dienstag, den 27. November, um 10 Uhr Vormittag einzuberufen; in dieser Sitzung wird der Bericht des Budgetausschusses über den Staatvoranschlag für 1935 vorgelegt werden. Am Mittwoch wird dann im Plenum die Budgetdebatte beginnen. Im Gegensatz zu den früheren Jahren soll diesmal die Trennung in General- und Spezialdebatte sowie in einzelne Budgetgruppen entfallen. Man rechnet damit, daß die Abstimmung am Samstag, den 1. Dezember, stattfinden wird.

In der Mittwochsung sollen auch bereits die Militärvorlagen aufgelegt werden, und zwar eine Vorlage über die generelle Verlängerung der Militärdienstzeit auf 24 Monate sowie eine zweite Vorlage über die Einrechnung der militärischen Dienstzeit. Die Absicht, für Militärschulabsolventen eine längere Dienstzeit einzuführen, ist fallen gelassen worden. Diese Militärvorlagen sollen dann sofort in der Woche nach dem Budget verabschiedet werden.

Für eine Lokalbahn Hof-Bautsch

Im Budgetausfluß verweist Genosse Gadenberg u. a. darauf hin, daß es bei Bahnbauten auch im deutschen Gebiet immer noch möglich und notwendig wäre, namentlich das Lokal-

bahnnetz auszugestatten, was trotz der Konkurrenz des Autoverkehrs für die Bahnerhaltung auch finanziell sich günstig auswirken würde. Man sollte vor allem Sackbahnen verbinden, so die Strecke Anderstorf, Värn, Hof einerseits und Bautsch andererseits. Zwischen Hof und Bautsch ist eine Entfernung von 7 Kilometer. Wenn man diese beiden Orte durch eine Bahn verbinden würde, so wäre damit auch die Verbindung zwischen Anderstorf-Värn und Bautsch, die an zwei verschiedenen Hauptstellen liegen, hergestellt. Dadurch würde die Hauptstrecke Olmütz-Prerau entlastet, was von großer Bedeutung in der Zeit von Verdichtungen sein könnte. Auch Privatinteressen stehen dabei im Spiele. Der Autobus-Verkehr bietet namentlich zur Winterzeit, wo er eingestellt worden muß, keinen Ersatz für eine Bahnanbindung. Die Strecke wäre aber sicher auch im Sommer rentabel.

Wozu die Kommunisten noch gut sind. Wie die Bürgerlichen über unsere Linienausster denken, erfährt man aus einem Leitartikel des „Sagazet Anzeiger“, der kürzlich auch im „Republikanischen Anzeiger“ erschien. In dem Artikel heißt es:

„Wenn man ernstlich darüber nachdenkt, warum die kommunistische Partei bisher vom Parteiengesetz nicht erreicht wurde, so kommt man wohl unwillkürlich zu der Überzeugung, daß da innenpolitische Verhältnisse eine gewisse Rolle spielen müssen. Das scheint es, als ob die kommunistischen Stimmen irgendwo als Gegengewicht im Parlamenten bonndien wären, als ob man mit ihnen

Minister Bradáč in Lebensgefahr General Syrový verwundet

Minister für Nationalverteidigung Bradáč erlitt Donnerstag einen Autounfall, der leicht hätte ernstere Folgen haben können. Auf der Fahrt nach Brüx geriet das Auto des Ministers, in welchem auch die Generale Syrový und Hoff waren, in der Nähe von Laun ins Schleudern und stürzte in den Straßengraben. General Syrový wurde dabei durch die Splitter des zertrümmerten Wagenfensters am Kopf verletzt, die andern Insassen des Autos blieben glücklicherweise unversehrt.

andere Parteien, sagen wir z. B. die Sozialdemokraten kompensieren wollen. Auch sind die Kommunisten ein Sicherheitsverstoß, das der sozialdemokratischen Partei gewisse Grenzen zieht.“

Das Verhalten der Nichtregierenden beweist, daß sich die Reaktion auf sie vollkommen verlassen kann. Ein Beispiel hierfür: Am Mittwoch fand in Seitz eine öffentliche Versammlung unserer Partei statt, in der nicht nur einige Denkleistfrontler, sondern auch ein paar Kommunisten anwesend waren. Während sich nun nach dem Vortrat des Genossen Leindner die Leute von der Gühnerfarm lachte aus dem Staub machten, schickten die Kommunisten in der Debatte nicht weniger als vier Redner ins Treffen, die natürlich wieder die Sozialdemokratie in der gemeinsamen Weise angriffen. Das Verstecken der ersten drei Besatzungen des Volksbüros hörten sich unsere Genossen ruhig an, beim vierten, der besonders aggressiv wurde, rief ihnen aber doch die Geduld und sie warfen den Kerl hinaus. Die Wegner jedoch haben von dem Vordereitritt im proletarischen Lager, den die Kommunisten immer wieder heraufbeschwören, allein den Vorteil und wir dürfen uns darum nicht wundern, wenn ihre Sympathie für die berufsmäßigen Spalter ebenso stark ist wie ihr Haß gegen die Sozialdemokratie.

Für Karl Seitz

Die am 16. November in Paris abgehaltene gemeinsame Sitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale richtete an den Gen. Karl Seitz nachstehendes Telegramm:

„Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die stolz ist, Sie zu Ihren Mitgliedern zu zählen, und der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, versammelt zu gemeinsamer Sitzung in Paris, beglückwünscht Sie zu der vorbildlichen Tapferkeit, die Sie in der über Sie geführten verhängten Nachhaft bewiesen haben und hoffen, daß der europäische Skandal dieser niedrigen Freiheitsberaubung endlich ein Ende finde. Für den Internationalen Gewerkschaftsbund: Léon Jouhaux; für die Sozialistische Arbeiter-Internationale: Emile Vandervelde.“

Die Nacht des Henkers Eine Legende aus China

Von Fritz Rosenfeld.

(2. Fortsetzung)

Sie lachte. Sie schreie, wenn sie nicht seidne Kleider tragen kann, wie die Frau des Kaufmanns, und Halschmuck aus Gold, läuft sie davon. Nimm sie eines Tages das Kind und laßt davon. Da schlug ich zu — ich mußte nicht, was ich tat; als ich zur Bestimmung kam, lag sie vor mir, mit zerschmettertem Schädel. Da haben sie mich hierher gebracht, sie wollten mich töten, aber ich bettelte um mein Leben, da verschonten sie mich dort unten in dem steinernen Grab. — Aber nun ist alles vorüber. Ich werde mein Kind suchen. Ich werde wieder einen Aker haben. Wollen werden darüber hingehen. Das Kind wird lachen. Ich höre schon sein Lachen im Ohr —.

„Du hast ein Leben vernichtet, eine Welt ausgeblüht.“

„Eine Welt? Wor es ein Kaiser, ein Mandarin, ein General? Ein Bauernmädchen war es, arm, wie ich, aber der Hochmut ist in sie gefahren. Reineugleiches war sie. Aber sie wollte mehr sein.“

„Und wenn sie nicht deinesgleichen gewesen wäre — du hättest sie nicht getötet? Wenn sie die Tochter eines Generals gewesen wäre, eines Mandarins, eines Kaisers?“

Lung-Awen lachte.

„Dann hätte sie mich nicht geheiratet.“

„Sehe den Fall.“ sagt Li-Hang. „Auch der Tochter des Kaisers kann eine Faust den Schädel zerschmettern. Durch das Tor des Todes gehen wir alle als Bettler.“

Schweigen. Lung-Awen setzt sich neben Li-Hang, nun sieht er, daß seine Wangen eingefallen, sein Kinn spitz, sein Haar weiß ist.

„Ich war ihm nahe. Ich stand an dem Tor. Ich gebe morgen auf mein Feld. Ich werde die Sonne sehen. Ich will nicht von ihm sprechen.“

„Ich werde morgen durch das Tor gehen. Ich fürchte das feurige Antlitz nicht, in das ich morgen blicken werde.“

„Glasig und starr sind die Augen Lung-Awens. „Du —“

Seine Hand weist auf Li-Hang, wie die Hand des Lehrers auf ein Kind, das vortreten und seine Aufgabe herfragen soll. Er will reden, aber er bringt kein Wort über die Lippen. Es ist dunkel geworden, der letzte Schimmer Abendrot gewichen, nur durch das vergitterte Loch in der Tür fällt vom Gang der bleiche Schein einer Laterne.

Lung-Awen hat die Arme auf die Arnie gestützt, die geballten Fäuste liegen an den Schläfen. Er muß sprechen, er muß es dem Alten sagen, er kann nicht die Nacht mit ihm verbringen und morgen neben ihm treten, das Schwert in der Hand, sein Henker.

„Ich habe einen schweren Preis für meine Freiheit bezahlt“, sagte er.

„Triffst du in das Heer des Kaisers ein? Ziehst du für ihn in den Krieg?“

„Ich nehme das Schwert“, sagt Lung-Awen.

„Ich muß einen Menschen töten.“

„Du hast deine Freiheit verloren, als du einen Menschen getötet hast. Du gewinnst sie wieder, indem du tötest. Erscheint dir der Preis so hoch?“

Mit einer ganz fremden Stimme spricht der Alte nun — es ist, als verhöhnte er Lung-Awen.

„Ich habe einen Menschen getötet, der mich quälte. Ich werde einen Menschen töten, der mir nichts getan hat.“

„Du wirst den Dank des Mandarins erlangen. Du wirst unter dem Sternenhimmel stehen und alles vergessen, selbst den Dank des Mandarins.“

Schweigen. Lung-Awen wagt den Gedanken nicht zu Ende zu denken: der Alte weiß, daß ich sein Henker bin.

„Du verstehst den Tod nicht, mein Freund“, sagt Li-Hang. „Denn du fürchtest ihn. Was heißt sterben? Ein häßliches Wort, das die Menschen für ein schönes gesetzt haben: vollenden. Die Blume stirbt, wenn sie ihren Weg aus dem Dunkel der Erde zur Sonne vollendet hat, das Tier stirbt, wenn seine Wanderung durch Frühling und Herbst vollendet ist, der Mensch stirbt, wenn er sein Werk vollbracht hat. Die Sonne läuft ihre Bahn über den Himmel und sinkt unter; der Mond zieht lei-

nen Weg und erlischt. Der Mensch wird geboren, er wächst seinem Ziel entgegen und weilt. Das Tor öffnet sich, und er tritt ein. Das nennt ihr Sterben?“

Nie hat Lung-Awen solche Worte vernommen. Aber er hat ähnliche Worte gedacht, in den endlosen Nächten, in der dunklen Einsamkeit seines Kerkers. Nun ist ein Mensch neben ihm und spricht sie aus: er muß sehr weise sein, wenn er die geheimsten Gedanken der Menschen kennt.

„Du sagst: wenn das Werk vollendet ist. Du sagst: wenn das Ziel erreicht ist. Hat der Mensch, den ich morgen töten soll, sein Werk vollendet, sein Ziel erreicht?“

„Sein Werk war: den Menschen helfen. Nun ist er alt, und seine Kräfte reichen nicht mehr aus, um den Menschen Hilfe zu bringen. Sein Werk ist vollendet. Er hat allen Hammer der Welt erlebt, sein Herz ist ausgebrannt, sein Blut müde. Er weiß um die Vergänglichkeit allen Glücks und aller Trauer. Er weiß, daß das Leben nur eine schmale, taufendfach gewundene Straße zu dem großen Tor des Todes ist. Er hat sein Ziel erreicht.“

Lung-Awen verbirgt seinen Kopf in den Händen. Wie klein, wie arm, wie nichtswürdig ist er neben diesem Alten. Er fühlt das warme Fleisch seiner Hände an den eiskalten Schläfen. Er läßt die Hände — er betrachtet sie: diese meine Hände werden morgen das Schwert erheben, es wird niederhauen, und die Stimme des Alten wird nicht mehr sein, der Blick dieses Menschen wird erlöschen, die Worte, die tief sind und gut wie ein Strom von Träumen, in den man versinkt, werden nicht mehr fließen. Er will es sagen, er muß es sagen, es wirft in seiner Kehle, die Worte erschicken ihn, wenn er sie nicht auspricht.

Da fühlt er die Hand Li-Hangs in seinem Haar.

„Du wirst dein Kind finden, und ihm ein Haus bauen. Eine Frau wird in dein Haus eingehen, sie wird dein Leben mit Liebe erfüllen. Du wirst mit den Sternen sprechen, wenn du einsam bist, und sie werden dich trösten. Quäle dich nicht.“

Da sinkt Lung-Awen vor Li-Hang in die Arnie. Er weint, wie ein Kind. Ein großer, ungeschlachter Bauer, ein Mörder, der mit geballter

Faust einen Menschen erschlagen hat, und weint wie ein Kind.

„Ich werde bitten, daß sie mich in meinen Kerker zurückschicken. Ich will in der Dunkelheit vermodern, ehe ich —“

„Zähle die Jahre! Ich bin ein alter Mann, was liegt noch vor mir? Du hast Kraft in den Adern, dein Weg ist noch weit.“

„Nichts bin ich — weniger als nichts. Nichts liegt vor mir als das Grauen. Wenn ich das Schwert erhebe über deinem Haupt — wird es in meiner Hand haften bleiben, und ich werde es erheben über dem Haupt deiner Richter, über dem Haupt des Mandarins, über dem Haupt des Kaisers. Ein Strom von Blut wird mir folgen und mich verschlingen. Es ist kein Weg mehr. Deine Worte haben ihn mir versperrt.“

„So muß ich dich bitten, es zu tun. Damit dein Schwert sich erhebe über dem Haupt der Richter, über dem Haupt des Mandarins, über dem Haupt des Kaisers. Verstehst du meine Worte nun richtig, du Kind?“

Lung-Awen sieht zu Li-Hang empor, geisterrast ist das Antlitz des Alten, nicht mehr ein Mensch spricht zu ihm, von fernher kommt diese Stimme, durch zehntausend Zeitalter, von den Enden der Erde.

„Das Werk ist vollendet. Das Werk beginnt. Das Ziel ist erreicht. Ein neues leuchtet auf. Verstehst du mich jetzt, Lung-Awen?“

Nun erstemal nennt Li-Hang seinen Namen: Es klingt wie ein Befehl. Durch die Worte glänzt das Meer, es liegt groß und atmend in der Sonne da, durch die Worte stummert ein Reisfeld, es reißt der Ernte entgegen. Durch die Worte lacht das Antlitz seines Kindes, in seinen Augen strahlt die Hoffnung einer neuen Zeit. Güte und Weisheit — wach arme Worte für den Reichtum, den Li-Hang vor die Blinde Lung-Awens gezaubert.

Es ist, als wäre die Kraft Li-Hangs erschöpft. Er lehnt den Kopf an die Mauer, er sinkt zusammen, seine Augen fallen zu. Lung-Awen wendet seine Wille nicht von ihm. Er sieht ihn im Dunkeln, er sieht ihn nicht zwischen Kerkermauern, er sieht ihn über das Feld schreiten, groß und frei mit ausgebreiteten Armen. Die Nacht geht über

(Schluß folgt!)

Europa und die Volksgemeinschaft

Der „Zeitung-Schönerer Anzeiger“ enthält in seiner Sonntagsausgabe einen Artikel über „Europas Aufgaben“. Er schildert die Forderung Europas und die Gefahren, die daraus erwachsen. Als Heilmittel wird dann die Volksgemeinschaft angesehen, die nun die Parteien ablösen soll, welche die Verständigung nicht zustande gebracht haben.

Dazu muß gesagt werden: Warum ist die Verständigung der europäischen Nationen, vor allem der deutschen und französischen, nicht zustande gekommen? Sie ist gerade an dem Nationalismus jener Kreise, die heute in Deutschland regieren, gescheitert! Sicher hat es auch an mangelndem Verständnis in gewissen Kreisen Frankreichs gefehlt und hätte man dort den Bemühungen der deutschen Republik mehr Entgegenkommen gezeigt, wäre vielleicht die Entwicklung anders verlaufen. Aber in Deutschland war es der Nationalismus, wie er heute im Hitlerismus verkörpert ist, der den Geist der Verständigung auf das wütendste bekämpft und ihn schließlich überwunden hat. Dieser neue Nationalismus soll Europa umbauen? Die Volksgemeinschaft soll den Massenkampf überwinden?

Der Nationalismus der Gegenwart ist groß geworden durch die Herabsetzung anderer Nationen und Rassen. Wer daran denkt, andere Nationen zu beherrschen und sie im Wert herabzusetzen, der kann ein wirklich neues Europa nicht zustande bringen. Hitler hat in seinem Buch „Mein Kampf“ die Franzosen geschmäht und beleidigt. In der Praxis der nationalsozialistischen Agitation geschieht das noch heute. Hitler und Rosenberg predigen den Kreuzzug gegen die Slawen, die nach ihrer Meinung „Untermenschen“ sind. Kann in diesem Geiste eine Verständigung mit den übrigen großen Nationen Europas erfolgen? Verständigung ist doch immer nur zwischen Freien und Gleichen möglich. Der Hitlerismus militarisiert das deutsche Volk, vor allem die Jugend von Kindheit an und er bereitet es auf einen Krieg vor. Ist das europäische Politikklima? Wie stellen sich die Vertreter unserer Volksgemeinschaftsidee dazu? Warum hat Henlein in Böhmen-Leipa über diese eminent wichtige Angelegenheit unseres Lebens geschwiegen? Hier heißt es harbe bekennen, wer schweigt, legt auch ein Verlesnis ab.

Die Volksgemeinschaft soll den Massenkampf überwinden. Wie sieht das in der Praxis aus? In den Staaten dieser Volksgemeinschaftsidee ist die Arbeiterschaft aller Rechte beraubt worden. Ihre freien Organisationen sind zerstört worden und sie wurden in Zwangsorganisationen gesteckt. Der Staat der deutschen Volksgemeinschaft ist ein Staat brutaler Diktatur, der Unterdrückung der Freiheit und der menschlichen Persönlichkeit. Der Einzelne wird verstaatlicht; darum mußte die Demokratie beseitigt werden, deren Ziel, wie Pestalozzi es schön sagte, die Vermenschlichung des Staates ist. Die Volksgemeinschaft erstrebt in der Praxis die Unterdrückung des Arbeiters. Der Arbeiter, der auf die sozialpolitischen Rechte verzichtet, der seine Menschenwürde preisgibt, das ist der rechte Mann für die Potentaten dieser Volksgemeinschaftsidee. Nein, so wird der Klassenkampf nicht überwunden werden. Auf diese Weise werden die sozialen Spannungen erhöht und diese Diktatur bereitet Massenkämpfe gewaltigsten Ausmaßes vor. Die Demokratie humanisiert die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe. Sie allein ist imstande, ein allgemeines Staatsbewußtsein zu entwickeln. Der Weg zu einem freien Europa kann nur ein demokratischer sein.

Gemeinschaft und Persönlichkeit! Der Mensch ist ein soziales Wesen, darauf beruht unsere ganze Kultur. Das Ergebnis der abendländischen Entwicklung ist die Bildung der menschlichen Persönlichkeit und ihre allmähliche Befreiung von den engen Bindungen der Kollektivität. Ohne diese Entwicklung des Menschen zu einer Persönlichkeit gäbe es keine moderne Wissenschaft und Philosophie, gäbe es nicht die moderne Gesellschaft. Diese Entwicklung kann auch nicht mehr rückgängig gemacht werden, es sei denn, die Menschheit würde auf frühere Kulturstufen zurückfallen. Wir verstehen die Gemeinschaft anders. Ein freies Volk wird seinen Staat anders gestalten als den Staat der faschistischen Volksgemeinschaft. Auf die Unterdrückung der Freiheit des einzelnen Menschen, des freien Denkens und Forschens, der religiösen Gewissensfreiheit kann eine bessere Zukunft niemals gegründet werden. Jede geistige Anechtung ist ein wahrhaft freies Volkes unwürdig. Die Forderung der Diktaturen wird gebrochen, sobald die Freiheit der unterworfenen Völker Ausdrucksmöglichkeiten finden wird. Eine wahre Gemeinschaft kann nicht durch Gleichschaltung und Diktatur entstehen, daraus können nur armselige und wertlose Gestalten hervorgehen. Große und dauernde Werte können sich nur in Freiheit bilden. Ein neues Europa kann nicht im Geiste der heutigen Volksgemeinschaftsideologie entstehen, der wahre europäische Geist weist darüber hinaus. Rassenkämpfe und die Rassenidee der einzelnen Nation sind völlig unvereinbar mit der Idee eines neuen Europas. Das neue Europa kann nur in einer internationalen Organisation bestehen bei Erhaltung der Kultur und Freiheit aller europäischen Nationen. Dieses Europa kann nicht anders als demokratisch sein und zu diesem demokratischen Europa gehören die in den europäischen Verhältnissen wurzelnden Parteien.

Eine Kulturschande im Zentrum Prags

Furchtbare Raumverhältnisse an der deutschen psychiatrischen Klinik

Genossin Blaud befachte sich Mittwoch abends im Budgetausflug mit den unerträglichen Verhältnissen auf der deutschen psychiatrischen Klinik in Prag.

Die Klinik ist seit 1888 provisorisch der Prager Irrenanstalt angegliedert. Dieses Provisorium hat sich in ein unerträgliches Definitivum verwandelt. In einem Zimmer von 7 Meter im Quadrat stehen 13 Betten, oft drei nebeneinander. In der Nacht müssen noch Matratzen auf die Erde gelegt werden! Gestank, Geschrei und Ungeziefer sind natürlich die Folgen. Dazu gibt es zu wenig Wärter und schlechtes, ungenügendes Essen.

Bei diesem katastrophalen Raumangel die Patienten nach dem Grade ihrer Erkrankung einzuteilen, ist unmöglich. Jeder, der als Kranke diesem Milieu auch nur ein paar Tage ausgesetzt ist, muß um den letzten Rest seines Menschentums kommen.

Nichtend Wasser gibt es nur in einem einzigen Kanne mit zwei verbeulten Eimern, die für 170 Menschen ausreichen sollen. Der Raumangel zwingt auch dazu, leichtere Fälle und vorübergehend Erkrankte abzuweisen, so daß gerade hier der notwendige Rat und die Hilfe verjagt bleiben muß. Anstelle eines Institutes der Forschung und der Heilbehandlung ist die Klinik eine Art Aufnahmeabteilung der Irrenanstalt mit lauter hoffnungslos Erkrankten. Gerade in eine Klinik gehören aber jene Grenzfälle zwischen Gesunden und Kranken, die nach dem Leben wiedergegeben werden können, und jene frühen Stadien der Erkrankung, die der Student und der junge Arzt kennen muß, um draußen in der Provinz rechtzeitig vorbenugend und heilend einwirken zu können.

Noch ärger steht es um die nervenkranken, aber geistig gesunden Leute. Für diese bedeutet es eine Qual, der Mi-

nit zur Untersuchung ausgewiesen zu werden, und für ihre Angehörigen ist es eine Art sozialer Degradation. Forschung und Unterricht müssen mit einem unheilbaren Material arbeiten, an dem Forschungsergebnisse nicht mehr zu erzielen sind.

Die Fülle der durch operative Eingriffe, Malariabehandlung usw. noch zu Heilenden, bleibt mit den leichten und den Grenzfällen, mit den Trägern der ersten Symptome und mit den ungeheuren Heere der Neurotiker draußen, weil kein Platz vorhanden ist. Einigen Erfolg könnte ein modernes Ambulatorium schaffen, davon ist hier aber nicht die Rede.

Diese Zustände gefährden auch den Vorkursbetrieb auf das Ärgste. Vor jeder Vorlesung müssen aus dem betreffenden Raum jeweils die Betten entfernt und auf den Gang gestellt werden. In solchen überfüllten Kumpellammern wird untersucht, behandelt und vorgezogen! Alle modernen Apparaturen fehlen, es ist jedesmal ein Problem, wenn eine Blutprobe gemacht oder ein Gehirn sezirt werden soll.

Dabei treibt auch noch der Bürokratismus sein Unwesen. Vor der Ausbesserung eines Eislaßens erschien eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus je einem Vertreter des Gesundheitsministeriums, des Schulministeriums und des Landesamtes. In diesem Neben- und Gegeneinander der kompetenten Behörden leiden die Kliniken Tag für Tag.

Mit Misserfolg ist da nichts gekommen, das Ganze mühte anders werden. Die Verhältnisse auf den beiden psychiatrischen Kliniken sind in seit der Gründung vor hundert Jahren fast unverändert geblieben.

Will man diese Kulturschande beheben, so müssen in Prag sowohl für die deutsche als auch für die tschechische Universität selbständige psychiatrisch-neurologische Kliniken in entsprechendem Ausmaße errichtet werden!

Um den Ostpakt

Französische Antwort an Polen

Paris. Außenminister Laval ist Donnerstag abends aus Genf nach Paris zurückgekehrt. An informierten Stellen wird behauptet, daß Laval noch am selben Abend die Antwort der französischen Regierung auf die polnische Ostpakt-Note unterzeichnet hat. Der Text dieser Note war bereits vor der Abreise Lavals nach Genf im wesentlichen ausgearbeitet.

Die französische Antwort hat, wie verlautet, einen sehr höflichen Ton. Sie erteilt Polen die gewünschten Aufführungen über Bedeutung und Tragweite des Ostpaktes, über das gegenseitige Verhältnis der Signatarstaaten und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß auch Polen den Ostpakt als einen Friedensfaktor werten und ihm beitreten werde.

Indien gegen das britische Verfassungsdiktat

New Delhi. (Reuter.) Die öffentliche Meinung Indiens nimmt gegenüber der Kommission welche den soeben veröffentlichten Bericht über die indische Verfassungsreform ausgearbeitet hat, einen ablehnenden Standpunkt ein. Der Kommission wird vorgeworfen, daß sie für Indien nicht das Dominial-Statut genehmigt habe. Nichtsdestoweniger hoffen die Indier, daß das beantragte Statut bald abgeändert werden würde, sobald neuerlich eine Arbeiterregierung ans Ruder komme. Die den indischen Standpunkt vertretenden Blätter in Kalkutta bezeichnen den Entwurf der Kommission einmütig als rückwärtlich.

Wohin marschieren Gil Robles?

Gil Robles ist heute die Sphinx von Spanien. Die Niederwerfung des Aufstandes hat natürlich das Gewicht der Rechten, insbesondere der Accion Popular, die an sich schon in dem neuen Kabinett Lerroz stärker vertreten ist, noch vergrößert. Da die Linkerpublikaner noch nicht ins Parlament zurückgekehrt sind, fehlt es an einem Gegengewicht. Gil Robles ist de facto der starke Mann. Aber er macht von seiner Macht vorsichtigen Gebrauch. Er bleibt zunächst „auf dem Boden der Republik“. Das ist durchaus der alte Trick aller Faschisten.

Die Accion Popular ist nun keineswegs einheitlich. Die Strömungen sind sehr verschieden. Es fehlt nicht an Intrantsigenten, die Gil Robles bereits früher des Verrats am Programm bezichtigt haben. Auf der anderen Seite befinden sich jene, die eine konservative Republik einem riskanten Abenteuer und monarchistischen Experimenten vorziehen, ein Vorgang, der etwa seine Parallele in der Entwicklung der Deutschen Volkspartei, der Volkstonservativen und eines Teiles der Deutschnationalen im Deutschen Reich hat. Dazwischen ist das unheimliche Gros, das sich alle Möglichkeiten offen läßt. Gehört Gil Robles nun zu diesem oder bereits zu den Republikanern? Das ist die bis jetzt ungeklärte Frage. Wie jetzt hat Gil Robles die Fäden der Partei fest in der Hand zu halten vermocht. Aber allmählich zeigt sich Widerstand. Der Monarchist Calvo Sotelo, der früher die rechte Hand des Diktators Primo de Rivera war, erklärt, daß die Gemeinschaft der Katholischen Volkspartei mit der Lerroz-Partei nur ein paar Wochen dauern könne, denn zwischen den beiden Verbündeten liege ein

Die christlichsoziale Lügenpresse

aufs Maul geschlagen:

Lerroz dementiert die asturischen Breuelmeldungen!

Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlicht den Inhalt der Unterredung, die der englische Sozialist Lord Rixwell (der bekanntlich mit Ellen Wilkinson zum Studium der Bürgerkriegs-Ereignisse in Spanien weilte) mit dem spanischen Ministerpräsidenten Lerroz hatte. Auf Rixwells Frage, was an den Meldungen der katholischen Presse über die Breuelkaten der asturischen Revolutionäre Wahres sei,

erwiderte Lerroz, es sei unwarhaft, daß man Kinder von Zivilgardisten erschleude und die Leiche eines ermordeten Priesters im Schaufenster eines Schlächterladens ausgestellt habe.

Auf die weitere Frage Lord Rixwells, ob die Regierungstruppen Übergriffe verübt hätten, gab Lerroz zu, daß ein spanischer Journalist namens Sirvel von einem Offizier der Fremdenlegation grundlos erschossen worden sei. — Man darf anmerken, daß die bürgerliche Presse ihren Lesern die Äußerungen des spanischen Ministerpräsidenten mitteilen oder vorhalten wird.

Wer aber nun glaubt, die Blätter der Herren Sigüenza und Murr-Sarting würden widerrufen, der kennt unsere Merikalen schlecht.

Die Brotaktion

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat den unten angeführten böhmischen Bezirken von dem ihm zur Verfügung stehenden 35.390 Zentnern Korn folgende Anteile zugewiesen (in Klammern Zahl der Anweisungen): Karlsbad 1100 Zentner (68.200), Kisch 185 (11.500), Falkenau 235 (14.300), Eger 420 (26.000), Joachimsthal 80 (4900), Saaden 220 (13.600), Grätz 485 (38.800), Elbogen 350 (21.700), Marienbad 195 (12.100), Reubel 265 (16.400), Jettitz 45 (2800), Biskopsstein 185 (10.700), Klattau 130 (8100), Plan 115 (7100), Nies 200 (12.400), Schüttenhofen 160 (9900), Tachau 195 (15.600), Budweis 200 (12.400), Krumau 100 (6200), Reubitz 55 (3400), Kaplitz 95 (5900), Prachatz 90 (5600), Tuz 495 (31.300), Komotau 640 (41.600), Brüx 290 (18.000), Boderjam 70 (4300), Pörsnitz 265 (16.400), Leititz 880 (54.600), Soaz 140 (8700), Böhmisches-Leipa 475 (29.400), Leititz 550 (31.400), Dausa 5 (400), Leitmeritz 130 (8000), Deutsch-Grätz 115 (7100), Rumburg 360 (22.300), Schludena 590 (36.600), Kuffitz 705 (43.700), Wernsdorf 255 (15.800), Friedland 530 (32.900), Gablonz 300 (18.600), Reichenberg 860 (53.300), Plänschengrätz 80 (1900), Reupata 100 (6000), Hohenelbe 185 (11.500), Braunau 405 (26.300), Trautmanau 245 (15.200), Senftenberg 90 (5600), Hohenmuth 195 Zentner (12.100).

Die „Bohemia“ als Henleinblatt

Peters verbündet sich mit Sandner

In der „Bohemia“ vom vergangenen Mittwoch befindet sich ein Leitartikel, der die Heberschritt „Unser volkstümliches Verlesnis“ trägt. In dem Artikel wird das Vordringen des tschechischen Volkstums im sudetendeutschen Gebiet behandelt. Das Bemerkenswerte an ihm ist aber nicht der Inhalt, sondern die Tatsache, daß er sich — mit einer geringen Veränderung in den einleitenden Sätzen — auch in der „Mundschau“ des Herrn Henlein, Folge 43 vom 21. Oktober, befand. Dort war er von dem gleichen Herrn — er gezeichnet, der den Auftrag in der „Bohemia“ geschrieben hat. Wie glauben nicht zu irren, wenn wir Herrn Sandner, den Propagandachef der Henleinfront, als den Autor des erwähnten Aufsatzes bezeichnen.

So wäre denn dieser Herr Sandner zum Mitarbeiter jenes „demokratischen“ Bürgerblattes aufgerückt, in dem Herr Dr. Peters noch bis und da Scheingeschichte gegen die SHF liefert. Die „Bohemia“ wird kaum durch die Tatsache entlastet, daß sie die Artikel der Henleinleute erst dann übernimmt, wenn sie sich in der „Mundschau“ entsprechend lange abgehandelt haben. So ist ganz gut, daß die Fäden, die zwischen dem „Bohemia“-Demokraten und dem Henleinlager gesponnen werden, nun wenigstens zum Teile sichtbar geworden sind.

Budweiser Gemeindevertretung aufgelöst

Mit Erlaß vom 17. d. M. hat das Landesamt die Auflösung der Gemeindevertretung von Budweis auf Grund des § 106 der Gemeinde-Ordnung verfügt, nachdem die dormaligen Zustände ein gedeihliches Weiterwirken nicht mehr zulassen und auch in absehbarer Zeit die Möglichkeit zur Rückkehr normaler Verhältnisse nicht gegeben erscheint. Gleichzeitig hat die politische Behörde die Hebergabe der Amisgeschäfte an den zur weiteren Amisführung berufenen Regierungskommissär für den 23. November verfügt.

weit tieferer Abgrund als zwischen den Monarchisten und der Volkaktion. Eine Mittelstellung nimmt das Organ „El Debate“ ein, das vor kurzem schrieb, das Geheimnis der Erfolge der katholischen Volkaktion sei gerade, im rechten Augenblick nützlich zu sein, ihnen das Ideal preiszugeben, dem Vaterlande zu dienen, ohne das Programm zu verlassen. Das heißt, man müsse sich seine Handlungsfreiheit bewahren. Wenn Sotelo betone, daß von der republikanischen Substanz des 14. April 1931 kaum noch etwas übrig bleibe, so sei auch das schließlich ein Verdienst der katholischen Volkaktion.

Die Wahlen in die Sowjets

Wachsende Politisierung des Dorfes

Moskau. (Tag.) Am 20. November wurden in der Sowjetunion 8480 Dorfsowjets oder 13,5 Prozent aller Dorfsowjets gewählt. An den Wahlen beteiligten sich 81 Prozent der Wählerschaft gegenüber 70 Prozent bei den Wahlen im Jahre 1931. Die neuen Dorfsowjets wählten insgesamt über 150.000 Mitglieder, davon 24 Prozent Frauen. Die Quote der Mitglieder der kommunistischen Parteien ist von 14 Prozent im Jahre 1931 auf 18 Prozent gestiegen.

Am Dienstag begannen die Wahlen in die Stadtsowjets. In zahlreichen Städten fanden Versammlungen statt, in denen die Stadtsowjets gewählt wurden. Die Wahlbeteiligung war sehr stark. Bei den Wahlen in Rinsk waren 100 Prozent der Wähler anwesend. Die gewählten Vertreter betonen in ihren Berichten die großen Erfolge, die seit dem letzten Sowjetkongreß auf dem Gebiete des Städtebaus erzielt wurden.

Anlaßlich der Wahlen der Stadtsowjets erinnert die „Iswestija“ daran, daß allein während des ersten Fünfjahresplanes 6 Milliarden Rubel für den Städtebau im Sowjetverbande verwendet wurden. Die Zahl der Städte steigt ständig. Auf dem sechsten Sowjetkongreß wurden 700 Stadtsowjets gewählt, auf dem siebenten Kongreß werden deren 743 gewählt werden. Unter den in der letzten Zeit entstandenen Städten befinden sich Industriezentren wie Magnitogorsk, Stalinsk u. a. mit einer Bevölkerung von 200.000 u. m.

Arbeiterrecht im Ständestaat. Im Dienstraum der Magensfurter Straßenbahn befindet sich ein Anschlag, worin dem Personal kundgemacht wird, daß der Kollektivvertrag eine Abänderung erfuhr. Aus dem Anschlag erfährt man, daß die neue Gewerkschaft, und zwar der (christlichsoziale) „Verbandsverband“ und die (faschistische) N. G. mit der Direktion diese Vereinbarung getroffen haben. Die sauberen „Arbeitervertreter“, hinter denen etwa 54 von 120 Angestellten stehen, vereinbarten, daß allen Bediensteten der Straßenbahn ab 1. Jänner 1935 die Löhne gekürzt werden, und zwar: über 400 Schilling um 15 Prozent, über 300 Schilling um 10 Prozent und über 235 Schilling um 5 Prozent. Sämtliche Zulagen, wie Betriebszulagen, Nachtzulagen etc. nebst der Familienzulage wurden gestrichen. Die Heberstunden werden nur mehr mit 25prozentigem Zuschlag gezahlt. Die Frauen der Bediensteten erhalten keine Freilisten mehr. Da die Betriebszulagen ziemlich hoch waren, beträgt diese Kürzung der Bezüge bei den höheren Dienstbezüglern über 150 Schilling im Monat. Dabei haben aber sämtliche Bedienstete seit beinahe einem Jahr schon aus ausgiebigen Krassen Opfer gebracht. So waren also der neue Ständestaat (christlicher) Prägung und die gleichgeschalteten Verbände die Rechte der Arbeiter!

Tagesneuigkeiten

Zugsunfall in Ofjet

Prag. (Amtlich.) Am 21. November, um 20 Uhr kam es auf dem Unteren Bahnhof in Ofjet zu einem Eisenbahnunfall. Als der Personenzug in diesem Bahnhof nach Komotau abfuhr, kam auf dem Nebengleise in derselben Richtung eine Lokomotive mit einem Dienstwagen entgegen, um am Ende des Bahnhofes umzukehren und den Zug nach Ausfug zu bringen. Der Führer dieser Lokomotive überfuhr infolge dichten Nebels die weiße Schwelle der Weiche und fuhr von der Seite auf den nach Komotau fahrenden Personenzug auf, welcher aus dreizehn Wagen bestand. Von dem Zusammenstoß wurde der sechste Wagen betroffen, ein Waggon 2. Klasse wurde umgestürzt, ein Waggon blieb in der Weiche hängen und vier Waggons wurden beschädigt. Zum Glück wurde nur eine Person, und diese auch leicht, verletzt. Die Reisenden der rückwärtigen Wagen stiegen in die vorderen fünf Wagen um und der Zug verließ den Bahnhof. Eine Abteilung von Eisenbahnangehörigen, die den Dienst auf diesem Bahnhof versah, brachte sogleich alles in Ordnung, so daß der Verkehr in keiner Weise beeinträchtigt wurde.

Zwei Güterzüge stoßen zusammen

Roskau. Bei Rischne-Ubinol unweit von Jentsch stießen zwei Güterzüge zusammen. Nach den bisherigen Mitteilungen wurden zwei Beamte getötet und acht schwer bzw. leicht verletzt. Zwei Lokomotiven und fünfzehn Waggons wurden vollständig zerstört.

Politische Verhaftung in Komotau

Vor einigen Tagen wurde beim Ueberstreifen der Grenze ein junger Bursche aus Komotau angehalten, bei dem Briefe gefunden wurden, die er an verschiedene junge Leute in Komotau und Umgebung von ihren in Sachsen lebenden Bekannten überbringen sollte. Im Zusammenhang damit wurden bei den in Komotau wohnhaften Brüdern Anton und Karl Hüttl Hausdurchsuchungen vorgenommen. Auf Grund des hierbei vorgefundenen Materials, das auf unerlaubte Beziehungen zu reichsdeutschen Stellen hindeutet, wurden die beiden Brüder in Haft genommen.

Ein Zwölfjähriger als Brandstifter

Weil er zu wenig Kuchen bekommen hatte.

Aus Ungarisch-Gradiß wird uns geschrieben:

Der Gastwirt Josef Kolakik aus Jaroslov ertrappte Mittwoch gegen Abend auf dem Dachboden seines Hauses einen 12jährigen Knaben in dem Augenblick, als dieser Feuer legen wollte. Der Knabe gestand, vor einigen Tagen bereits das Gebäude des Landwirts Omelka angezündet zu haben. Damals wurde von der Gendarmerie festgestellt, daß der Brand gelegt wurde, doch konnte der Täter nicht ermittelt werden. Der Knabe sagte aus, er habe sich rächen wollen, weil er bei der Hochzeit der Tochter Omelkas zu wenig Kuchen bekommen hatte.

Zwei Bergarbeiter getötet

Swidawa in Sachsen. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf einem Zwickauer Steinkohlenbau, wo an einem Abbaort das Dachgebirge niederbrach. Zwei Männer wurden verschüttet, sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Zwei weitere Bergarbeiter wurden verletzt, einer davon so erheblich, daß er in eine Klinik überführt werden mußte.

Falschgeldfabrik ausgehoben

„Kaviar-Zad“ aus New York.

New York. Kriminalbeamten der Bundespolizei glückte ein großer Schlag gegen Falschgeldfabriken. Sie konnten eine der größten Falschgeldfabriken, die seit Jahren in den Vereinigten Staaten „arbeiten“, in mehreren Stadtteilen New Yorks und Newark festnehmen. Es wurden bisher eine Frau und elf Männer verhaftet.

Außerdem wurden in mehreren Schlafstübchen, die die Bande benutzte, 7000 Äußerst gefälschte 100-Dollarscheine sowie drei Druckpressen aufgefunden. Die Bande soll in wenigen Jahren Falschnoten in der Höhe von zwei Millionen Dollars in Umlauf gebracht haben. Auf die Spur der Bande kam man durch die Festnahme eines Verbrechers mit dem Spitznamen „Kaviar-Zad“, der in vielen teuren Gaststätten mit 100-Dollarscheinen zahlte, die erst später als Falschung erkannt wurden.

Eisenbahntentate in Mexiko

Mexiko. Am Dienstag, der im ganzen Lande als 24. Jahrestag der mexikanischen Revolution mit Kundgebungen und Feiern begangen wurde, wurden zwei Eisenbahnanschläge verübt. Auf der Linie Veracruz—Mexico City war in einem Tunnel die Strecke aufgesperrt worden, so daß ein Güterzug entgleiste. Die elektrische Zuglokomotive stürzte um und versperzte die Weiche, so daß der Verkehr vollkommen unterbrochen ist. Das Attentat hat sich nach den Angaben des Kriegsministers so abgespielt, daß Köhler die Streckenarbeiter gewonnen hätten, Schienen abzuschnitten. Der Zug

Riefendefraudation

in der Prager „Charitas“

Prag. Durch die Anzeige einiger Mitglieder kam die Polizei auf die Spur von Unterschlagungen, welche die Vorsitzende des Vereins der Pflegerinnen „Charitas“, Rosa Stefflová, im Verlauf der letzten Jahre begangen hat.

Die „Charitas“ hat statutenmäßig den Zweck, ihren Mitgliedern Arbeit und in ihrem Heim in der Koublova ul. auch Unterkunft zu gewähren. Es war nun auffallend, daß die Vorsitzende, welche den Verein „autoritär“ leitete, löstspielige Einkäufe im Namen des Vereins machte, ohne daß die Mitglieder jemals etwas erhielten. Die Stefflová bezog auch ein Monatseinkommen von 1000 Kč, obwohl alle Funktionen nur unentgeltlich ausgeübt werden sollten.

Als die Polizei einschritt, versuchte die Frau zu leugnen. Bei einer Körperdurchsuchung fand man aber bei ihr die Schlüssel zu einem Safe bei einer Prager Sparkasse und in diesem Safe lagen Sparkastabüchel mit Beträgen von insgesamt einer

viertelmillion. Schließlich wurde auch entdeckt, daß die Stefflová ein Haus im Wert von 20.000 Kč Vorkriegskronen besitzt und daß sie sich ein „Rebenseinkommen“ von ungefähr 1300 Kč im Monat dadurch verschaffte, daß sie Beiträge der Pflegerinnen, welche von jeder ihnen vermittelten Arbeit 5 Prozent des Honorars abführen mußten, für sich behielt.

Und schließlich kam man auch darauf, daß sie im Besitz von Einlagebücheln auf den Namen Karl Holák war. Auf diesen Namen waren 20.000 Kč eingelegt. Holák wurde von der Stefflová vor seinem Tode gepflegt. Als die Hinterbliebenen dem Nachlaß nachforschten, entdeckten sie, daß nichts mehr da war. Eine Strafanzeige, welche damals erstattet wurde, hatte keinen Erfolg. Nun dürfte auch dieser Fall seine Aufklärung finden.

Die Verhaftete bestritt vorläufig, so viel auf dem Gewissen zu haben. Wäher hat sie nur die Unterschlagung von 50.000 Kč zugegeben, während sie behauptet, daß das andere Geld ihre Ersparnisse darstellt.

ch i j e r Nationalität. Diesen wollen wir die Kosten, die sie solcherart bekommen, keineswegs mißgönnen. Aber jeder ansändige Mensch wird mit uns der Meinung sein, daß die „Reichenberger Zeitung“ und jene Politiker, die diese Zeitung als ihr Sprachrohr benutzen, kein Recht haben, sich als Schlichter des deutschen Arbeitsplatzes aufzuspielen. Das gilt auch für die übrige bürgerliche Presse, die mit Gefinnungen handelt. Im Inzeraten- und im politischen Teil.

Nur Goldener Sonntag in den historischen Ländern. In den früheren Jahren war die Geschäftigkeit an den Vorweihnachtsagen so geregelt, daß in Prag und in Böhmen nur am Sonntag vor Weihnachten, das ist am sogenannten „Goldenen Sonntag“, die Geschäfte geöff-

bleiben durften, in Böhmen, außerhalb Prags, jedoch an zwei Vorweihnachtsontagen, am sogenannten Silbernen und Goldenen Sonntag. Nach einer Verordnung des Landespräsidenten von Böhmen werden heuer auch in Böhmen die Geschäfte nur am Goldenen Sonntag, das ist heuer am 23. Dezember, offen sein dürfen, so daß die Frage der Vorweihnachtsontage in den historischen Ländern nunmehr einheitlich geregelt ist. Nach der obigen Verordnung ist das Offenhalten der Geschäfte in Böhmen am 23. Dezember in Städten, die nach der letzten Volkszählung mehr als 10.000 Einwohner haben, ununterbrochen von 10 bis 18 Uhr und am 24. Dezember von 10 bis 17 Uhr gestattet. In allen übrigen Gemeinden Böhmens am 23. Dezember von 8 bis 13 Uhr und am 24. Dezember von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr. — Diese Regelung ist ein Erfolg der freigeberischen Angelegenheitenorganisationen und der Bemühungen der beiden sozialdemokratischen Parteien in der Landesverwaltung.

Bergarbeiterlos. Im Schwerepaiterle der Nidelsdorfer Hütte bei Gerstungen an der Weira wurden der 49jährige Bergmann Karl Jey und der 30jährige Bergmann Struckmeyer von niederstürzenden Gesteinsmassen getroffen und verschüttet. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden. — Auf der Grube S u a d i r (Spanien) wurden sechs Arbeiter verschüttet. Drei wurden getötet, drei schwer verletzt.

Aus der Haft entsprungen. Wir haben gestern mitgeteilt, daß die Gendarmerie in Zwittau den 29jährigen Emil S a n e i d e r verhaftet hat, der im Verdacht steht, den 29jährigen Handlungsgehilfen Franz Kolkendorf in einem Wald bei Mährisch-Trübau ermordet zu haben. Schneider wurde nach dem Verhör durch die Gendarmerie ins Zwittauer Polizeigefängnis gebracht. Als nun die Frau des Gefängniswärters auf Wittwoch früh dem Schneider das Schlüsselstück in die Hand drücken wollte, rief sie dieser beiseite, lief in den Hof, sprang über eine Planke und verschwand in den Wäldern. Die Gendarmerie forsch

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Winter-Tourist

Gaureferat Nordwestböhmen

Samstag, den 17. November, fand in Ausha eine Sitzung des Gaureferates für Winter-Tourist statt. Anwesend waren die Gauleitung, sowie die Bezirksleiter des 1., 2., 3. und 5. Bezirkes. Gauleiter Gen. Pohl erhaltete einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über die geleisteten Arbeiten seit der Abschluß-Konferenz. Aus den erstatteten Berichten der Bezirke konnte entnommen werden, daß es trotz der ungeheuren Krise vorwärts ging. So konnte u. a. der 2. Bezirk einen 100prozentigen Mitgliederzuwachs in den Winterport-Sektionen berichten. Weiter veranfaßten alle Bezirke Skitouristen und einzelne Bezirksstellen. Auch auf dem Gebiete des Wandernwesens wurde durch Abhaltung von Führungen, Lichtbildervorträgen u. a. m. Ersprießliches geleistet, so daß alle Bezirke mit Genugtuung zur Kenntnis genommen werden konnten. Die gemeldeten Winterport-Unfälle wurden zeitlos liquidiert und hier wirkte sich die von den Bezirken eingeführte obligate Zusatzversicherung vorteilhaft aus. Die Frage des Beitrages entspann sich eine lebhatte Debatte, doch kam zum Schlusse einhellig zu Ausdrücke, denselben in der gleichen Höhe des Vorjahres, u. zw. 5 Kč (einschließlich des Winterport-Zusatzversicherung) zu belassen. Dieser Beitrag ist von allen Sektionen im Gaugebiete einzubehalten.

Als Gauleiter für die kommende Saison wurden die technischen Leiter des 1. und 5. Bezirkes gewählt, welche die staatliche Prüfung als Lehrer abgelegt haben. Einen breiten Raum der Verhandlungen nahm der Punkt „Unsere nächsten Aufgaben“ ein. Beschllossen wurde, bezirksweise Nahwartposten abzuhalten und kommen als Gauleiter die Gauleiter in Betracht. Weiters sind für das 4. internationale Winter-Touristentreffen 1936 im Riesengebirge bereits in der kommenden Saison die erforderlichen Vorarbeiten zu treffen. Dem Erlaß ist als Trainingsart des Skilaufes erhöhtes Augenmerk seitens der Bezirke zuzuwenden. Wie bisher werden in allen Bezirken Skitouristen, sowohl für Anfänger, als auch für Fortgeschrittene abgehalten werden.

Stand der Kinderabteilungen des Ams.

In 354 Vereinen des Ams wird das Kinderturnen betrieben. In diesen Vereinen gibt es 347 Knaben- und Mädchenabteilungen mit ungefähr 20.000 Kindern. In diesen Zahlen sind nur die Kinder der ersten, die regelmäßig ihre Versicherungsbeiträge bezahlen und die Kinderzeitung „Ringelreihen“ erhalten. Die Betreuung dieser großen Anzahl von Kindern erfordert einen großen Etat von Funktionären, die ständig geschult werden müssen. So hat der 5. Kreis soeben beschlossen, vom Jänner bis März nächsten Jahres 400 Kinderturner zu schulen. Es werden von jedem Verein zwei Vorturner zur Schulung herangezogen. Am 1. und 2. Juni finden in allen zehn Bezirken Kinderturnerfeste statt.

nun nach dem Klüftung und fordert die Öffentlichkeit auf, ihr hierbei behilflich zu sein. Schneider ist 172 Zentimeter groß, hat ein längliches Gesicht, blaue Augen und dicke Haare; bekleidet war er mit einem blauen Rock, gestreiften Hosen, schwarzen Halbschuhen und einem lichten Sweater.

Opfer der Krise. Donnerstag nachmittags sprang der 36jährige arbeitslose Bergmann Anton Bilc in den Abbauschacht der Grube Louise in Wittowitz. Sein Leichnam blieb in einer Tiefe von 150 Metern auf einem Eisenträger verhängelt hängen. Nach dem Lokalaugenschein durch die Bergbehörde wurde der Leichnam in das Totenhäus überführt. Der Selbstmörder war ledig und hinterließ keinerlei Aufzeichnungen über die Ursache seiner Verzweiflungstat. Man vermutet, daß die Arbeitslosigkeit die Veranlassung zum Selbstmord war.

Brand einer Säge in Ofjet. Wittwoch abend bemerkten Bahnangestellte in Ofjet, daß aus dem Gebäude der Säge der Firma B r o z u. C n t l e r Flammen emporstiegen. Es wurde die Feuerweh alarmiert, die aus der ganzen Umgebung an den Brandort kam, doch war jede Hilfe zu spät, da die Gebäude der Säge bereits vollkommen in Flammen standen. Die Löscharbeiten dauerten bis tief in die Nacht. Der Schaden beträgt eine halbe Million Kč und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Goebbels organisiert die „spontane“ Volksempörung

Die Leipziger Demonstration gegen den Hamsterer Otto Lippold

Die interessante Aufnahme, die wir dem „Gesetz Sloba“ entnehmen, beweist deutlich, daß die Demonstrationen, in denen das Volk seine Unzufriedenheit mit dem System auf einzelne abregieren soll, künstlich gemacht werden. Früh erschien in den Zeitungen die Meldung, daß Otto Lippold ein Hamsterer sei. Nachmittags demonstrierten die Leipziger völlig „spontan“ und es stellte sich heraus, daß die „empörte Menge“ (es waren übrigens zum größeren Teil Beamte und besser sitzierter Mittelstand zu sein) eine Reihe von beschrifteten Fahnen mitbrachten, die einander ergänzen. Folgende Aufschriften wurden getragen: Otto Lippold — Der Häufel- und Wohnungsmakler — und seine Frau — Stotterich, Wafferturmstraße 50 — Hamstertier — Lebensmittel, Zeit und Ruhe.



Tschechoslowakisch-deutsches Abkommen

Das 270-Millionen-Kronen-Guthaben

wird in elf Monaten durch deutsche Warenlieferungen abgetragen

Durch die nationalsozialistische Wirtschafts-, Devisen- und Handelspolitik war es zu einem Zahlungsstau zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gekommen, der nun nach nahezu zweimonatigen Verhandlungen eine Lösung gefunden hat.

Der Konflikt entstand, weil Deutschland seit einigen Monaten ganz planmäßig auf Rohstoff- und Halbfertigwarenhandels im Ausland ausging, obwohl es weder seinen Warenexport entscheidend zu steigern vermochte, noch bereit war, das Ausland für die von ihm bezogenen Waren in Devisen zu bezahlen.

Dadurch sind im Laufe von einigen Monaten über 270 Millionen Kronen allein für Warenlieferungen in Deutschland eingeflossen. Mit der Tschechoslowakei haben noch mehr als ein Dutzend andere Staaten das gleiche Nachsehen. Darunter befinden sich solche, die wirtschaftlich und finanziell viel schwächer sind, als Deutschland, das noch immer Milliardenbeträge für seine Aufrüstung zur Verfügung hat.

Nachdem die tschechoslowakische Exportindustrie so von Hitlerdeutschland angeschnitten und zahlreiche Unternehmen wegen der Nichtbezahlung gelieferter Waren in neue Schwierigkeiten geraten waren, schlugen die Unterhändler des Herrn Dr. Schacht zu Beginn der Verhandlungen eine Lösung vor, die einen Warenaustausch von 125:100 zu Ungunsten der Tschechoslowakei vorsah.

Dieser 25prozentige Einfuhrüberschuß Deutschlands sollte aber nicht zur Abtragung des eingestorenen tschechoslowakischen Guthabens in Deutschland benutzt werden, sondern von der Tschechoslowakei in Devisen an Deutschland bezahlt werden.

Selbstverständlich konnten unsere Unterhändler auf die kaum glaubliche deutsche Forderung nicht eingehen.

Jetzt ist nun ein Abkommen paragrafisiert worden, das am 1. Dezember in Kraft treten soll. Es bringt eine Regelung des Zahlungsverkehrs und des Warenaustausches. Die Warenlieferungen erfolgen weiter über Clearing (Verrechnung). Sie sollen so reguliert werden, daß Deutschland monatlich etwa für 25 Millionen Kronen mehr Waren in die Tschechoslowakei ausführt, als umgekehrt aus der Tschechoslowakei nach Deutschland gehen.

Mit diesen 25 Millionen Kronen sollen die eingestorenen 270 Millionen Kronen monatlich abgetragen werden. Unter der Voraussetzung, daß das Abkommen durch die nationalsozialistische Politik nicht sabotiert wird, würden die

tschechoslowakischen Exporteure in etwa elf Monaten die Schulden von Deutschland bezahlt erhalten haben.

Im handelspolitischen Teil wurde für die deutsche Einfuhr ein Warenwert von monatlich 100 Millionen Kronen angenommen; er kann aber erweitert werden. Bei 100 Millionen dürfte unsere Warenausfuhr nach Deutschland nach dem Zahlungsabkommen 75 Millionen Kronen betragen. Ist das bisherige tschechoslowakische Guthaben auf diesem Wege gelöscht worden, dann soll für den Warenaustausch das Verhältnis 1:1 gelten. Es wird ein tschechoslowakisches deutsches Komitee errichtet, das den Warenverkehr überwacht und die Einhaltung der Abmachungen gewährleistet soll.

Für unsere Exportindustrie bringt dieses Abkommen eine bedeutende Einschränkung der bisherigen Ausfuhr nach Deutschland. Im Jahre 1934 betrug die durchschnittliche Monatsausfuhr nach Deutschland 130 Millionen Kronen. Münftig wird sie wahrscheinlich nur 75 Millionen Kronen betragen, so daß eine Einschränkung um 55 Millionen Kronen im Monat notwendig wird. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß Deutschland auch weiterhin Rohstoffe und Halbfertigwaren bei der Einfuhr bevorzugen wird.

Aber — und das sei mit aller Schärfe hervorgerufen — der Verlust, den die Exportindustrie erleidet, ist nicht durch die Handelspolitik unserer Regierung, sondern durch die Zahlungswilligkeit Deutschlands hervorgerufen worden. Die Schuld liegt an der Politik der Hitler und Schacht, nicht bei unserer Regierung!

Schließlich ist es, auf die Dauer gesehen, besser, die Exportindustrie erhält die geringere Warenausfuhr bezahlt, als daß sie ins Blaue hinaus ausführt und kein Geld dafür erhält, so daß dann der Staat aus öffentlichen Mitteln die Schulden des nationalsozialistischen Deutschlands bezahlen muß oder die Exportunternehmen zusammenbrechen.

Gerade darauf haben wir Veranlassung, mit umso größerem Nachdruck hinzuweisen, als die Führer der Industrie in der letzten Zeit in ihren Reden gern die Schuld für die bestehenden Schwierigkeiten auf die Regierung, das Parlament, die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften und auf die Löhne abwälzen und meist kein Wort darüber sagen, daß gerade die tschechoslowakische Wirtschaft durch die Politik der gegenwärtigen Reichsregierung außerordentlich schwer getroffen wird.

Das Abkommen ist ein Versuch, einige von den erlittenen schweren Schädigungen für unsere Wirtschaft zu mildern.

Sieben blinde Passagiere. An Bord eines im Hafen von Vancouver (Kanada) eingelaufenen britischen Schiffes wurden sieben Jugoslawen entdeckt, die als blinde Passagiere in Algier an Bord gegangen waren. Die Polizei von Vancouver verdächtigte sie, in das Attentat gegen König Alexander verwickelt zu sein. Zweien der Jugoslawen gelang es, vom Schiffe zu entkommen, so daß die Polizei bloß die übrigen fünf anhalten konnte.

Ist es der Mörder Piracchi? Die Gendarmerie der Luftfahrt Poliezovce in der Slowakei, im gleichnamigen politischen Bezirke, hielt am Montag, den 19. November d. J. einen Mann an, der polnisch, teilweise slowakisch und deutsch sprach. Er behauptet, Marcinowski zu heißen, aus Warschau zu stammen und Bettler zu treiben. Die Bezirksbehörde Poliezovce strafte ihn wegen Vagabundage mit zehn Tagen Arrest. Da jedoch der Verdacht entstand, daß der Angehaltene vielleicht mit dem gesuchten Mörder des polnischen Innenministers Piracchi, Wzregorz Raciflo, identisch sei, wurde er zwecks Überprüfung seiner Identität daktyloskopiert.

Moskau sucht kulturelle Verbindung mit dem Westen. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Kulturbeziehungen mit dem Ausland, Krosow, wird eine Reise nach Westeuropa antreten, um über eine Reihe von Fragen zu entscheiden, die mit der Entfaltung der kulturellen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Ausland zusammenhängen. Krosow beabsichtigt, mit Organisationen und Persönlichkeiten in Verbindung zu nehmen, die eine kulturelle Zusammenarbeit mit der UdSSR anstreben.

Japanische Ministermörder — lebenslangliches Zuchthaus. Dieser Tage hatten sich mehrere Führer und Mitglieder des radikalen nationalsozialistischen Geheimbundes „Geheimbund“ vor dem Gericht wegen Ermordung des früheren Finanzministers Inouye im Februar d. J. und wegen Ermordung des Finanzmannes Baron Van Nactz im Jahre 1932 zu verantworten. Am Donnerstag wurde das Urteil gefällt. Einige Führer und Mitglieder des Geheimbundes wurden zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt. Ein weiterer Teil der Angeklagten erhielt 10 Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Polnisch-standinavischer Flugverkehr. Im polnischen Hafen Odgingen wird ein großer Flugplatz errichtet werden, der den Ausgangspunkt für die Flugverbindung nach Skandinavien bilden wird.

Kulturelle Verständigung Rumänien-Jugoslawien. Aus Bukarest wird uns geschrieben: Die rumänische und die jugoslawische Regierung haben sich geeinigt, gemäß dem Reziprozitätsprinzip den Mittelschulunterricht der rumänischen Kinder in Jugoslawien und den jugoslawischen Unterricht der serbischen Kinder in Rumänien zu gewährleisten. Im jugoslawischen Barde wurde an einer Mittelschule bereits eine Klasse mit rumänischer Unterrichtsprache ins Leben gerufen. In ihr sind Lehrer, die teilweise aus Rumänien entsandt wurden, tätig. Den rumänischen Unterricht werden in ganz Jugoslawien ungefähr 100 rumänische Lehrkräfte besorgen, von denen 40 jugoslawische Staatsangehörige sind, die in Rumänien studiert haben. Der Rest stammt aus Rumänien.

Unfall auf dem Flugplatz. Wie die Agentur Indopacifique meldet, überschlug sich auf dem Flugplatz Uitaradito (Indien) beim Start ein Militärflugzeug, wobei fünf Personen getötet und 19 verletzt wurden.

Die „Lufthäute“ Amerika-Europa. Nachrichten aus Neufundland zufolge sind dortselbst Vertreter britischer Luftfahrtlinien eingetroffen, um die Möglichkeit der Errichtung von Zwischen-

Szenen aus dem Alltag

Von Ludwig Spitzer (Prag).

Der Lokomotivführer

Ein Zug fährt mit Wollwampfen seinen Ziele entgegen. Die Reisenden haben sich ihm ohne Sorge anvertraut. Wovor auch sollten sie Sorge haben? Der Mann, der die Maschine bedient, der Lokomotivführer, wird sie schon sicher an ihren Bestimmungsort führen. Und — der Mann dort vorn, der da mit harten, bewilderten, rauh-schwarzen Hügen und mit schweißigen Häuten in seinem Amte waltet, er rechtfertigt auch ihre Vertrauen. An ihm wird es nicht liegen, wenn wider Erwarten . . . Seine Augen bliden scharf auf den Weg und mit sicherer, routinierter Hand führt er alle die Griffe aus, die die Titanenkraft der Maschine bändigen — sie in zweckmäßige Bahnen lenken.

An ihm wird es nicht liegen . . . steht er doch schon seit vielen, vielen Jahren an der Lokomotive — immer der großen Verantwortung sich bewußt — die sein schwerer Beruf — die Sicherheit der Reisenden ihm auferlegen. An ihm . . . doch, was ist das! Der Lokomotivführer greift plötzlich lächelnd sich ans Herz — eine Niesenfaust scheint ihm zusammenzupressen . . . eine Niesenfaust! Dem Lokomotivführer das Steuer aus der Hand nehmen — der Sensenmann grinst: die Hand nehmen — der Sensenmann ringt: die Hand nehmen. Der Mann an der Maschine ringt mit dem Tode. Schon will die letzte Kraft den Körper verlassen — da geschieht das Unfassliche: ein Blitzstrahl zuckt die Gelände des umgebenden Gefähr, die den Reisenden droht, durch das Bewußtsein des sterbenden Lokomotivführers.

Vom heroischen Leben

„Und werde auf meinem Plage fürchtlos ausharren, solange Gott es will . . .“

(Aus Hitlers ungesammelten Reden.)

Jedes Staatsystem entwickelt eigene Ehrauffassungen. Es gilt für den Staatsmann der Demokratie verächtlich, Attentate zu fürchten. Ein demokratischer Politiker, der sich schüt, ohne besonderen Schutz in Massenversammlungen zu gehen, erscheint mindestens als komisch. Für diese politischen Ehrauffassungen hat die deutsche Republik allerhand Opfer gebracht. Eisner wurde gemordet, Hugo Haase erschossen, Erzberger und Rathenau wurden abgeknallt, Scheidemann mit

überhaupt sagen, daß er es tut?!), doch die Mehrzahl dieser Elenden wurden die Opfer jener Verhältnisse, die Millionen von Menschen ins absolute Nichts stürzte.

„Nacuse“ — ich klage an! Einst hat der große spanische Dichter Lope das Gewissen der Welt nachgetrommelt für einen, dem Unrecht geschehen — für Drenfus, der durch Fehlurteil die Hölle der Teufelsinsel zu kosten bekam. Auch diese Menschen ohne Obdach — auch dieses Ausgestoßener — sie klagen mit den vielen Millionen, die heute arbeitslos ihr Leben dahingehertelien müssen, an und fordern Gerechtigkeit. Doch das Gewissen jener Vielheit, die helfen könnte, bleibt kumm. So gilt es zu kämpfen, daß einmal, endlich einmal unmöglich werde die Schmach, daß Menschen hungern und frieren müssen und kein Obdach haben . . .

Invalide der Arbeit

Gewerbegericht. Das Forum, vor dem Prozesse ums tägliche Brot spielen — Forum, wo die Zahl regiert — die Zahl, hinter der . . . der Mensch steht. Ein Mensch oft, der mit verzweifeltstem Herzen um ein paar Kronen kämpfen muß. Das tut auch der stämmige Mann mit dem grauen Kopf und den schweißigen Häuten, die von harter Arbeit erzählen. Er befindet sich in einem Alter, das nach ein wenig Andruhen, sorgenfreiem Andruhen sich schenkt. Doch dieser Invalide der Arbeit darf nicht ruhen. Das Leben, das ihn von Jugend auf gebrüt, ihn in die Iron der Kohlen-gewinnung unter Tage getrieben, bis ein Unfall ihn zwang, diesen schweren Beruf voller Ent-sagung aufzugeben — das Leben, das ihn schließlich dem Dämon Arbeitslosigkeit auslieferte . . . dieses bittere, entbehrungsreiche Leben gönnt dem

armen Teufel keine Ruhe. Es schwingt seine Doppelte über ihm, wie über anderen Proleten . . . bis ans Ende der Tage. Ja, und nun steht da so ein armer Teufel vor dem Arbeitsgericht und klagt wider einen Hotelbesitzer, weil der ihm zwar Arbeit zugesagt, aber sie ihm dann nicht gegeben. „Jawohl, Herr Präsident, höflich bin ich nicht gerade gewesen, wie ich — er war als Hausdiener ausbilsweise angenommen worden — anfangen wollte zu arbeiten und wie dann gesagt wurde, ich könnte das nicht leisten, das war zu schwer für mich, — höflich war ich da nicht. Wenn man so lange ohne Arbeit ist und hat eine kranke Frau zu Hause und einen Sohn, der auch keine Arbeit hat — und wenn man dann froh ist, mal was zu verdienen und dann — ist nichts und alle Hoffnung ist futsch, und man hat keine Schuld dran, ja also dann kann man schon aufgeregter und verzweifelter werden. Na, und dann sagt man wohl 'n kräftiges Wort. Aber, daß das dann ein Grund sein soll für freilose Entlassung . . . also dann müßt es ja überhaupt keine Gerechtigkeit mehr geben.“

Man muß dabei gewesen sein, wie der arme Kerl müßam seine Rede bändige, weil er ja doch vor Gericht stand — man muß es mit angehört haben, welche Verzweiflung in seiner Stimme mitschwingt — Die Verzweiflung, weil nun vielleicht weitergehungen werden, die kranke Frau ungelinderte Schmerzen weiter wird leiden müssen . . . um zu berichten, wie der Invalide der Arbeit aufatmete, als er wenigstens die Hälfte des vereinbarten Lohnes vergleichsweise zugesprochen erhielt.

50 Kronen sind schon ein Stück Geld für einen Invaliden der Arbeit . . .

90.000 haben am 4. November für uns demonstriert. Doppelt soviel werden es sein, wenn unser Wort und unsere Idee weitergetragen werden.

Arbeiter-Jahrbuch 1935!

Sorgt für zeitgemäße Propaganda! Kauft und verbreitet das

Mausfäure attackiert. Jeder erlebte die Ermordung seiner Vorgänger, keiner ließ sich deshalb durch eine Gestapo von der Außenwelt abschließen. Als Erzberger auf einem Spaziergang erschossen worden war, fuhr Rathenau noch immer und trotz aller halenzerslerischen Attentatschreie mit seinem Auto unbemerknet durch die Berliner Straßen. Er ahnte den Tod und sprach das Freunden gegenüber auch aus, aber an seinen demokratischen Lebensgesplogenheiten änderte sich nichts. Ebert und Stresemann dachten trotz aller nationalsozialistischen Drohungen nicht daran, der Öffentlichkeit anders als ungeschützt gegenüberzutreten. So haben es die republikanischen Führer gehalten bis zu Severing und Otto Braun, die bei der Reaktion aller Spielarten bestgehäufigsten Männer Preußens. Sie lebten trotz zunehmender Hebe wie immer, zeigten sich Parlamenten und öffentlichen Volksversammlungen, wie in den Zeiten ihrer Abgeordneten-tätigkeit, und Severing konnte man täglich allein in einem bekannten Berliner Volkrestaurant essen sehen. Es fehlte nur noch das Schild an seinem Stuhle: „Hier werden Attentate entgegen-genommen!“

Keiner der modernen „Marken Männer“ ist so inmitten des Volkes, inmitten ungenümmter Öffentlichkeit zu sehen, wie er wagt es. Ruffolini wagt sich nicht mehr ins Ausland, und wie Hitler heute mit Vorliebe und möglichst über-raschend durch Nebenstraßen fährt, darüber berich-tete die deutsche Presse bereits. Als er jüngst in der Krolloper die Winterhilfe eröffnete, mußte eine lange Kauer geliebter SS dafür sorgen, daß die Begeisterung des Volkes sich in gehöriger Ent-fernung entlid. „Die Strafe frei . . .“ sie war frei, kein Untertan konnte herant Einst organi-sierten sie Massenobationen, wenn die Oberbun-gerie irgendwo versammelt war, am Samstag aber meldete der deutsche Rundfunk, daß die Po-lizei in der Wilhelmstraße eine Menschenansam-lung, die sich vor dem Regierungsgedäude gebildet hatte, zerstreuen mußte, „weil die Obationen zu störend auf die Kabinetsführung wirkten!“ Einst appellierten sie an die Strahe und heute stürzten sie nicht so sehr wie diese Strahe, als deren Ober-bemagogen sie zur Macht kamen. Wie sie immer gern von dem quatschen, was sie nicht sind und nicht haben, nennen sie sich Erwählte des Volkes und Werkzeuge Gottes — aber die Strahe meiden sie lieber, weil sie sich dort zu sehr in Gottes Hand fühlen. Man denke sich das Hohngelächter dieser Heiden, wenn sich je die Männer der Demo-kratie so tapfer vom Volke abgeperert hätten! Die entsprechende Schlagzeile des „Völkischen Beob-achters“ ist in ihrer Dide und Breite gar nicht auszubedenken.

Einmaliges Tages wird das verrückte Märchen geschrieben werden von dem Selbstherrscher, der fallig wurde, wenn ein Autoreifen in seiner Nähe gerollte, den ein Heer von Kirchhütern, Ober-foftern, Bettwächtern, als Publikum verkleidete Leibschützen und Schwerkampfbewaffnete das teure, für das Volk zu teure Leben schützen mußte und der nichtsdestotrotz ununterbrochen über eine dicke Kauer hinweg her o i s h e s redet und von der Schönheit des gefährlichen Lebens quasselt. Ferne Geschlechter werden das lesen und lachen wie bei Anderens Geschichte vom König mit den neuen Heiden und werden nicht wissen, daß diese ver-blastene Groteske im Zeitalter des Radios pure Wirklichkeit gewesen ist.

Brumo Brandt.

PRAGER ZEITUNG

Beträgerische Sammlung von Beiträgen. Die Direktionen des tschechischen und des deutschen Winternstitutes teilen uns mit, daß sie keine Sammler ausgedehnt haben, die zur Einhebung von Beiträgen zur Weihnachtsbescherung ihrer Zöglinge berechtigt wären. Den Direktionen der beiden Institute geben täglich Anzeigen zu, daß in Pilsen und in den Weinbergen Sammler herumgehen, die Legitimationen dieser Institute vorlegen und Spenden zu erlangen suchen. Die Direktionen dieser Institute erklären, daß sie niemanden zur Sammlung von Beiträgen bevollmächtigt haben und daß es sich demnach bloß um Betrüger handeln könne. Sie bitten daher, diese Sammler anzuhalten und der Sicherheitswache zu übergeben.

Heber das Schrifttum in der Tschekoslowakei tragen Samstag, den 24. November, um halb 20 Uhr Professor Dr. R. A. Saldana und Professor Dr. O. G. H. auf einem tschechisch-deutschen Abend vor, der vom Verein der Philosophiehörer und von den Hörern der deutschen philosophischen Fakultät in Prag in der Zentralbibliothek der Hauptstadt Prag, Mariánské nám., veranstaltet wird.

Gerichtssaal

Brudermord

25 Jahre schwerer Kerker

Prag. Die Serie der Nordprozesse, die während dieser Schwurgerichtsperiode vor dem Prager Schwurgericht zur Verhandlung gelangen, wurde am Donnerstag durch die Anklage gegen den 33jährigen Gendarm Alois Kopsiál aus Pafos bei Schlan eingeleitet.

Eine Anklage wegen Brudermordes...

Das Verfahren entrollte ein düsteres Bild brüderlicher Feindschaft und Hasses bis aufs Messer — in des Wortes vollster Bedeutung. Der Angeklagte Alois Kopsiál lebte mit seinem Bruder Anton bereits seit mehreren Jahren in ewigen Zerwürfissen. Jeder der beiden Brüder besaß ein eigenes Häuschen und harrte also von dem mitleidigen Bruder fernhalten können. Trotzdem kam es unablässig zu Zusammenstößen, die in den letzten drei Jahren zu offener Feindschaft ausarteten. Der Angeklagte verfuhr heute die Schuld dem toten Bruder in die Schuhe zu schieben, aber der Großteil der zahlreichen Zeugen stellt die Sache anders dar. Der Getötete wird als ruhiger und friedliebender Mensch geschildert, während dem Angeklagten nicht viel Gutes nachgesagt wird.

Sicher ist, daß Alois Kopsiál, der auf der Anklagebank saß, seinen Bruder mehrfach fälschlich des Diebstahls beschuldigt, ihm durch anonyme Anzeigen das Leben sauer gemacht und scharfe Drohungen gegen ihn ausgesprochen hat. Die Feindschaft zwischen den Brüdern kam zum offenen Ausbruch, als der Angeklagte im Jahre 1931 einen Freund und Kameraden seines Bruders, einen gewissen S. H. wegen eines geringfügigen Streites durch anonyme und falsche Diebstahlsbeschuldigungen um seine Stellung bei einer landwirtschaftlichen Genossenschaft brachte. Als der ältere Bruder Anton für seinen Kameraden eintrat, wurde Alois Kopsiál zu seinem offenen Feind. Schon damals fielen vonseiten des Alois Kopsiál Drohungen, er werde seinen Bruder „abfragen“.

Die seit jener Zeit zwischen den Brüdern ununterbrochen herrschenden Feindseligkeiten fanden ihren tragischen Höhepunkt in der Nacht auf den 20. August d. J.

In der dritten Morgenstunde wurde Anton Kopsiál und seine Frau durch anhaltendes wütendes Bellen des Hofhundes aus dem Schlaf geweckt. Anton begab sich kerkus und nachdrücklich bekleidet vor das Haus, um nachzusehen, was vor sich gehe. Seine Frau hörte, wie ihr Mann dranhin fragte: „Was machst du bei meinem Haus?“ — Die Antwort lautete: „Die, ich bring dich um!“ Die geängstigte Frau erkannte, daß es sich um keine leere Drohung, sondern um dringenden Ernst handelte. Sie rief ihren Mann nach und sah eben noch, wie der Bruder ihres Gatten davonlief. Ihr Mann fand an den Gartenzäun gelehnt, sich offenbar mit Mühe aufrecht haltend. Er rief ihr zu: „Mach, er hat mich geschossen!“ Gleich darauf brach er zusammen und verblutete in wenigen Minuten. Der Sektionsbefund stellte einen absolut tödlichen Stich unter der linken Rippe fest, der unbedingt zur Verblutung führen mußte. Der Tod wäre auch bei sofortiger ärztlicher Hilfeleistung nicht abzuwenden gewesen.

Nach langwieriger Verhandlung, die der neue Vizepräsident Č. H. P. leitete und bei welcher

19 Zeugen einvernommen wurden, legte der Schwurgerichtshof den Geschworenen neben der Hauptfrage auf Mord, noch eine Evidenzfrage auf Totschlag vor, außerdem eine Zusatzfrage, ob der Angeklagte in gerechtem Notwehr gehandelt habe. Er behauptete nämlich, daß ihn sein Bruder mit einem Knüttel angefallen und er sich mit seinem Messer zur Wehr gesetzt habe.

Die Geschworenen bejahten einstimmig die Hauptfrage auf das Verbrechen des Mordes und verneinten gleichfalls einstimmig die Zusatzfrage auf Mord. Staatsanwalt Dr. Urban forderte in seinem Straf Antrag für den Angeklagten die Todesstrafe, der Verteidiger plädierte auf die zulässige Minimalstrafe, die nach dem neuen Gesetz über die Todesstrafe fünf Jahre beträgt. Das Urteil wurde um sechs Uhr abends verkündet. Alois Kopsiál wurde zu fünfundsiebzig Jahren schwerer und verschärfter Kerker verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß der Angeklagte es nur seinem Gewissen und der hochgradigen Aufregung im Augenblick der Tat zu danken habe, daß über ihn nicht die Todesstrafe verhängt wurde.

San Werich



der bekannte tschechische Komiker in dem Film „Bei uns in Arabien“, der in drei Prager Kinos herankommt.

Kunst und Wissen

„Werbe-Konzert“

Der eigentliche Zweck dieses Werbefestivals war nicht ganz klar. Sollte es dazu dienen, das Publikumsinteresse für die philharmonischen Konzerte unseres deutschen Theaterorchesters zu wecken, dann hätte es ein entsprechendes symphonisches Repertoire bieten müssen. Sollte es Werbefest für das Deutsche Theater überhaupt (Oper und Operette) haben, dann hätte sein Programm ausgiebiger darauf Rücksicht zu nehmen gehabt. Das Motto „Strauß-Abend“, das man dem Konzerte gegeben hatte, hätte im besten Falle auf Werbeabsichten für populäre Symphoniekonzerte leichtester Art schließen lassen. Diese sind aber im Generalprogramm der Theaterorchester-Konzerte, die in der heutigen Saison teilweise im Theater und teilweise im neuen Festsaal des Deutschen Hauses stattfinden sollen, nicht vorgesehen. Das Programm dieses Werbefestivals war überhaupt nicht sehr glücklich. Die Komponisten Johann, Josef und Richard Strauß hängen musikalisch fast gar nicht zusammen, die Nebeneinanderstellung ihrer Musik ist sogar bedenklich vom Standpunkte der Werturteile dieser Komponisten und die Gleichförmigkeit der Kompositionsgattungen (man hörte überwiegend Tanzmusik des Dreiviertel- und Halbzeitmaßes) wirkt auf die Dauer eines ganzen Konzertabends ermüdend und — langweilig. Nicht einmal die wirklich glänzenden reproduktiven künstlerischen Leistungen, die dieses symphonische Tanzmusik-Konzert besaß, halfen über die Eintönigkeit seines Programmes hinweg. Gespielt wurden die Ouvertüren zur „Nedermans“ und zur Operette „Eine Nacht in Venedig“, das gemalte und witzige „Verbeten mobile“ und der „Donau“-Walzer von Johann Strauß, zwei unbedeutende Walzer von Josef Strauß (Vater) und der „Kosentabali“-Walzer vom Musikdirektor des Dritten Reiches Richard Strauß. Gefungen wurden: von Kose H. der Hötentimmigen Soloturdina des Deutschen Theaters, der „Frühlingsstimmen“-Walzer von Johann Strauß und die Arie der Zerbinetta aus der Operette „Die Nedermans“ von Johann Strauß. Mit Lust und Hingabe spielte das Theaterorchester, von Prof. Georg Széll rhythmisch glänzend geleitet. Nicht ganz befriedigt hat die Aufführung des neuen Festsaales des Deutschen Hauses, die so offen und hell wirkt. Aber vielleicht wird sie bei besserer Besetzung des großen Saales von selbst besser werden.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Sensationsprozess, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Hochlingl das Lied vom braven Mann.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag: halb 8: La Bohème, Festvorstellung des Verbandes der deutschen Journalisten in Böhmen. — Samstag halb 8: Menschen in Weiß, Erstaufführung. D. 2.

Vorträge

Die Tragödie auf dem Himalaya

Expeditionsbericht eines Überlebenden

In der vollbesetzten „Urania“ sprach Peter Kichenbrenner über die von München ausgehende Himalaya-Expedition 1934, die bekanntlich ein tragisches Ende nahm. Vier führende Expeditionsmitglieder kamen im Schneesturm und stürzte um, die Besetzung des Gipfels mußte aufgegeben werden.

Beim Anblick des außerordentlich reichhaltigen Bildmaterials, das Peter Kichenbrenner mitbrachte, gewann man den Eindruck, daß die Expedition zwar mit größter organisatorischer Umsicht vorbereitet war, jedoch im weiteren praktischen Verlauf weniger der wissenschaftlichen Erkenntnis, als der Erzielung eines demonstrativen Prestige-Erfolges diene, ein Motor, der vielleicht an der menschlichen Tragödie, die diese Himalaya-Expedition zur Folge hatte, nicht ganz unschuldig war.

Die Expedition gina, wie bereits gesagt, von München aus und der unheimlich, groß-mystische, verknüpfte-heroische Lebensstil, der zur Zeit im Umkreis dieses Bezirkes gepflegt wird, ließ auch in Peter Kichenbrenners an sich durchaus schlichtem Vortrag weihnachtliche Spuren zurück.

Leider erfährt man vom wissenschaftlichen Resultat der Expedition überhaupt nichts, da Kichenbrenner, wohl vor allem Verwoerper, für eine dahin gehende Bilanz kaum zuständig ist.

Am Kreis der Urania-Hörer erregte der fast rührend-bildlose Sprechstil des Vortragenden, der die einfachsten Sachbilder nicht betrieblig konnte, und sich ständig wiederholte, zum Teil bestimmte Verwunderung. Sehr zu Unrecht, Dialektische Routine oder nur das normal-übliche Vortragsformat war hier selbstverständlich nicht zu verlangen.

Bedenklich war allein die nazistische Mentalität, die von Zeit zu Zeit in die einfachsten Sätze Peter Kichenbrenners geriet. So, wenn er davon sprach, daß die Nazis, die ihm übrigens „riesigen Spah machten“ und „große Händelöpfe waren“, bei der Löhnung „natürlich zu streiten anfangen“, worauf er, Kichenbrenner, mit einigen Kameraden die 500 Meilen in die Flucht prügelte.

Und wenn er schließlich naiv beteuerte, daß sich die Katastrophe bestimmt nicht ereignet hätte, wenn der Gipfel erreicht und bezwungen worden wäre, daß also die Siegesfreude die Teilnehmer gleichsam immun gegen Kälte, Sturm und Schnee gemacht hätte, so ist das aus jenem unnahen, braunfarbigen Pseudoheroismus geboren, der mit dem schlichten Heroismus ehrlich-aufopfernder Bergbesetzung nichts, aber auch gar nicht gemein hat.

Aus allem, daß diese Art der Betrachtung, der heroischen Aufopferung, die apfelslos aus dem Leben und Sterben dieser Himalaya-Stürmer spricht und die, auf jeden Fall, zu menschlichem Selbstzwang, nicht gerecht wird. Peter.

Erwartet Sonntag

die Sammler

der Arbeiterfürsorge

Spendet zu unserem Winterhilfswerk

Sport • Spiel • Körperpflege

hat man das nötig?

Die bekannt, fand vor kurzer Zeit in Prag ein Länderkampf zwischen der Tschekoslowakei und Deutschland statt. Ueber diesen Kampf erzählten im „Weichspornblatt“, dem amtlichen Organ des Reichssportführers, ein Bericht, in dem es heißt:

„Konst aber verlief dieser Länderkampf harmlos, als man es in diesem Emigrantenhabel erwarten konnte. Die Halbkreisfahne wurde gebührend geehrt und trotz Anwesenheit zahlreicher Nichtarier konnte das Horst-Wessel-Lied ohne jeden Mißklang gespielt werden.“

Was sagen die Prager zu dieser Beschimpfung ihrer Hauptstadt als „Emigrantenhabel“? Wer heute noch deutsche Mannschaften empfängt, der muß sich natürlich solche Frechheiten gefallen lassen. Den Nichtarier können wir das aber besonders, denn sie hätten alle Ursache, solchen Veranstaltungen fernzubleiben. Wer derartige Berichte in Zukunft vermeiden will, der diskontiniere Veranstaltungen mit reichsdeutschen Mannschaften.

„Weg und Ziele im Arbeitersport.“ Ueber dieses Thema spricht der technische Leiter der SA, Genossen Bühren, am Sonntag, den 25. November, um 14.45 Uhr über den Straßener Sender.

„Mit neuer Kraft zum neuen Ziel“ — ist das Leitmotiv des technischen Ausschusses des Verbandes der SA. Gleich nach der erfolgreichen III. Arbeiter-Olympiade wurde ein 14tägiger Kurs für Verbandsdiener mit einer Teilnahme von 88 Sportlern und Sportlerinnen durchgeführt. In diesem Kurs beteiligten sich auch 28 Mitglieder aus Amerika, die an der Prager Olympiade teilnahmen. Außerdem wurden Bezirks- und Gruppenkurse abgehalten, an denen sich einige hundert Vorurmer beteiligten. In den Wintermonaten sollen noch Vortragsprüfungen abgehalten werden. Bis jetzt sind

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Einladung zur

zweiten Generalversammlung

am Montag, den 26. November, um acht Uhr abends im Hotel „Monopol“ (beim Masaryk-Bahnhof) „Wintergarten“.

Bestimmtes und pünktliches Erscheinen Pflicht!

Der Ausschuss

über 1000 Turner und Turnerinnen erfolgreich geprüft worden. Im Jahre 1935 sollen in allen Klassen Winterturn- und Geräte-Wettkämpfe stattfinden. Außerdem werden in vielen Bezirken und Kreisen große Feste veranstaltet. Eine am 8. und 9. Dezember in Prag stattfindende Sitzung der Verbandsdiener wird über die nächsten Aufgaben des Verbandes wichtige Beschlüsse fassen.

Die Landesmeisterschaft der belgischen Arbeiterfußballer wurde mit einer Reihe guter Spiele fast gelehrt. In Prag trat sich „Krenie“ als beste Mannschaft. In der Provinz Namant spielte sich Brüssel an den ersten Platz. „Krenie“ steht in Namant an der Spitze. In Antwerpen gelang es „Green-Blau“ an die Spitze zu kommen. Richtig ist die Montegnie mit 3:2.

Wer besucht das Olympiastadion in Berlin? Für die Razi-Olympiade 1936 in Berlin wird das Stadion im Grunewald umgebaut. Dieser Umbau wird einige Millionen Mark kosten. Auch diese Summe müssen die Arbeiter aufbringen. Bei jeder Veranstaltung wird auf 10 Eintrittsgeld ein Zuschlag bis zehn Pfennig für den Sportfonds erhoben. Bei den vielen Veranstaltungen kommen Menschenmassen zusammen, die für die braunen Sportbezugs und zur Bezahlung des neuen Stadions verwendet werden. Mit solchen Exzessmethoden ist natürlich gut bauen. Der Schirmherr dieser Methoden ist — Adolf Hitler.

Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 25. November, um halb 9 Uhr bei der Einleitung der 7er Elektrischen in Pilsen Wanderung auf den Ziegenrücken. Führer: Sch. Auskünfte und Anmeldungen jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II, Národní tř. Nr. 4, 2. Stof. Telefon 48309.

Erfolg-Weihnachten in der Sowjetunion

Jahrelang war dem Weihnachtsfest ebenso wie dem Osterfest der heftige Kampf angefangen worden. Jegliche Reminiscenzen daran galt bereits als reaktionär. Das ging soweit, daß diese Einstellung selbst auf den Neujahrstag übertragen wurde, zu dem sich gegenseitig zu beschuldigen fast verpönt war, obwohl der Neujahrstag doch mit religiösen Geplungen nichts zu tun hat. In der Bevölkerung scheint man aber mit der Beseitigung aller Feilschkeiten nicht so ganz einverstanden gewesen zu sein. Der Kurs auf die hundertprozentige Socklichkeit wird ja immer mehr durchbrochen, wie der Einzug der Luxus- und Galanteriewaren, Parfüms und Lippenstifte, Grammophonplatten usw. in den russischen Warenhäusern beweist. Auf der Suche nach einem Ersatz für Weihnachten ist man jetzt auf ein Kompromiß verfallen, auf das „Fest der roten Häuslichkeit“. Diese Neuerung enthält zwar noch feinerer religiöse Anklänge und keine Konzeptionen an das ursprüngliche Weihnachtsfest, bedeutet aber auch sonst ein Kompromiß. Denn bis vor kurzem noch galt die Häuslichkeit als eine „Reinbürgerliche Angelegenheit“, die durch das Leben in den Klubs, Kreisen, Sitzungen und Veranstaltungen nicht nur praktisch verdrängt werden sollte, sondern auch planmäßig verdrängt wurde (ein Moment, das auch über die beengten Wohnverhältnisse hinwegsehen sollte). „rote Häuslichkeit“ wäre also bis vor kurzem noch ein absurder Begriff gewesen. Aber die Bollenbung des ersten und noch mehr die Durchführung des zweiten Fünfjahresplanes bringen einen Zug der Verbilligung in das Sowjetleben und haben einen starken Umschwung in der allgemeinen Mentalität zur Folge. In Moskau wurde ein besonderer Bozar eröffnet, in dem Geschenke für die Kinder zu haben sind. In den amtlichen Chroniken werden auch Anleitungen gegeben, wie das Fest zu begehen ist. Die ganze Familie soll sich „gemütlich“ (auch dieses Wort war verpönt), zu Hause zusammenfinden. Es soll ein besonderes Gericht auf den Tisch gebracht werden, und die Kinder sollen sich mit ihren Palatka und Gläsern um den Tisch herumsetzen und ein Familienkonzert veranstalten. Danach sollen Vater und Mutter die Kinder mit allerlei Geschenken erfreuen. Die Zeiten haben sich geändert!

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 6163.

Zweimal Hochzeit

mit Renne Winter.

Abonnements = Bestellschein.

Abonnieren ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Fochova tř. 62,

zum Preise von 10 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:

Genaue Adresse:

Legte Post:

Unterschrift:

Wesungsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10. —, vierteljährig Kč 48. —, halbjährig Kč 96. —, ganzjährig Kč 192. — — Interate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Reinschriftatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Druckerei: „Orbis“ Druck, Verlags- und Zeitungs-K.G. Prag.